

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubauerstr. 2/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.75. Preis und Post M. 2.00, wo keine Post am Orte, M. 2.50.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratgebühren beträgt für die erste Spalte 20 Pfennige, für die zweite 15 Pfennige, für die dritte 10 Pfennige. Anfertigung für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 229

Dienstag, den 1. Oktober 1907.

18. Jahrgang.

### Ein Preis von vierzig Jahren.

Greisenhaft, müde und kalt mutet dem Fortschreitenden eine Kontroverse an, die der Breslauer Lehrer der Volkswirtschaft, Professor Werner Sombart über „Die Gebildeten und die Politik“ gegen den nationalsozialen Abgeordneten Friedrich Naumann führt. Greisenhafter noch, wenn man die Schwankungen der Meinungen kennt, die der Vielbenuderte und Vielbefehlete im letzten Jahrzehnt seiner nationalökonomischen Forschung durchmachte. Vom lobpreisenden Sänger der sozialistischen Weltreligion zum Verkünder der Heiligkeit unserer kapitalistischen Kultur, vom „Lügenverbreiter“ marxistischer Gedanken zum vornehmlichen Kritiker dieses großen Namen, vom feurigen Propheten menschlicher Entwicklungsergebnisse zum stolzen Verächter aller Errungenschaften der Zivilisation, hat der Wind seiner Launen und Stimmungen ihn hin und her getrieben und nur weil der „Morgen“ ihm diesmal Gelegenheit gewährte, seine momentanen Kuriositäten einem größeren Kreise aufzufassen, hat die Presse hier und da sich mit ihnen beschäftigt. Vielleicht wollte er auch nur lächelnd die Politikaster herausfordern, um an der Güte ihrer Gegengründe die Nichtigkeit seiner eigenen Ansichten zu prüfen.

Herr Sombart ist nämlich zur Zeit der Meinung, daß kein vernünftiger Deutscher sich heutzutage noch ernsthaft mit Politik beschäftigen kann. Denn das politische Leben ist, kurz ausgedrückt, geistig öde, ethisch verlogen und ästhetisch roh. Dann sei die politische Betätigung auch ganz und gar überflüssig. Denn erstens wird sich in den nächsten Menschenaltern in den Grundzügen der Politik nichts ändern und zweitens bleibt es auch noch sehr fraglich, ob denn eine solche Aenderung überhaupt als erstrebenswert bezeichnet werden kann. Denn „unsere Regierung ist wirklich nicht so schlimm, um sich die Haare zu rufen“. Wozu also die Mühe? Es geht auch so. Ist man konservativ und ablig dazu, dann kann man eine vorzügliche Beamtenkarriere bis hinauf zum Minister machen, ist man konservativ und bürgerlich, kann man ebenio wunderschön als Bureaukrat vertrieben. Wer aber keines von beiden ist, der muß sich lebenslanglich in der Opposition begraben lassen und dazu scheinen dem großen Volkswirtschaftler die Gebildeten zu schade. Welcher Partei sollte der Gebildete sich auch anschließen? Soll er die liberale oder die sozialistische Brant heimführen? Beides Damen von geringen Reizen, so beliebt der von reizenden Damen Verehrte zu scherzen. Verblüht, verweilt beide. Die erste wirft sich dem Paarungsspringen unbesehen hin, die andere ist vergrämt, jänkisch, ein rechter Drache mit schlechten Manieren. Man merkt, der Drache hat ihn schon manchmal häßlich angefaucht. Da aber hauptsächlich beide in den bewußten nächsten Menschenaltern keine Geschäfte machen können, diktiert Seine wissenschaftliche Majestät, daß „für den gebildeten Deutschen im gegenwärtigen

Zeitpunkte keine Pflicht besteht, sich am politischen Leben zu beteiligen.“ Denn dies Leben ist eben geistig öde, ethisch verlogen, ästhetisch roh, man lebt ohne dasselbe viel bequemer, ungeschorener, ethischer und ästhetischer.

Ein Feld in der Politik ist unser geschätzter Mitbürger ja nie gewesen. Einmal hat er den Sprung in die Arena gewagt, als man ihn zum liberalen Stadtverordneten von Breslau erklärte. Doch schon nach dem ersten unglücklichen Ringkampf schlug er sich seitwärts in die Büsche und ging neuen Dingen kluglich aus dem Wege. Den quadratischen Kommunalbureaukraten und vierschrägigen Staatsfleischermessern fühlte er sich nicht gewachsen, die waren ihm schon damals zu wenig ethisch und ästhetisch. Und er schon damals zu bequem, wohl auch ein wenig zu träge für solch plebejischen Waffengang. Dieser Versuch eines Gebildeten zur Teilnahme am politischen Leben reichte gewiß nicht zur Fortsetzung an, auch die Fahrt nach Berlin zur Stotienbeschränkung der sozialdemokratischen Arbeiter brachte weder Erfolge noch Ehren. Manches bittere Wort hat Sombarts Unzufriedenheit mit diesen Ausflügen ins Gebiet der Politik bestätigt. Und sie mögen zu seiner heutigen Kauenjammerstimmung beigetragen haben und lassen auch uns mitler über ihn denken.

Für die deutschen Arbeiter aber liegt die Frage doch ein wenig anders. Sie erfüllen ihre historische Aufgabe, wenn sie den Massenkampf führen, den jede unterdrückte Klasse in der Menschheitsgeschichte geführt hat. Ihr geistiges und materielles Interesse zwingt sie, diesen opferreichen Kampf auf allen Gebieten aufzunehmen, sie haben keine Wahl und dürfen sich nicht aufs Faulbett legen. Bei Strafe ihres Unterganges, ihrer Degeneration zu geistigen und leiblichen Sklaven. Sie kann und muß diesen Kampf allein führen, wenn die Not es erfordert, sie heißt aber auch jeden Gebildeten willkommen, der in und außerhalb ihrer Reihen an der Wiedergeburt der Gesellschaft arbeitet. Sie haben uns bisher nicht gefehlt und auch bei uns in Breslau leben und wirken aus den „gebildeten“ Schichten stammende Parteigenossen, denen glühende Begeisterung für das Ideal der Freiheit noch im Herzen lodert, obgleich sie die doppelte Zahl von Jahren auf dem Rücken tragen, wie der verdorrte Abstinenz. Sie fühlen die Not des Volkes noch mit und hoffen und arbeiten an unserer Seite für ein glücklicheres Menschendasein.

Freilich, Herr Sombart ist jetzt anderer Meinung. „Wir können unter unserer Regierung ganz gut leben.“ Woher sollte er es anders wissen? Wie sollte er sich in die Seele der Vermissten versenken können? Vielleicht hätte er anders geschrieben, wenn er nur einmal in seinem Leben gesehen hätte, was durch die tiefliegenden Augen des heimarbeitenden Mütterchens zuckt, wenn unter ihrem Fenster die buntbetroffene Hochzeitskarosse mit frühlichem Gefolge vorüberzieht und ferne Melodien an ihr Ohr schlagen — indes die Erinnerung an ihr freudloses arbeitsreiches Leben wie ein trüber Schleier an ihr vorüberzieht. Wie soll er die unsagbare Traurigkeit der Mutter ermessen, die dem rekonvaleszenten Kinde, das bleich und kraftlos nach einer Erquickung verlangt, antworten muß: „Ich kann dir nichts geben! Oder die auch nur ihr Kind

vom Schulpasernang, auf den die Gefährten das ganze Jahr sich freuen, zurückhalten muß, weil die sehnsüchtige Kleine keine ganzen Schuhe beigt. Wenn er nur einmal den stummen trotigen Schmerz auf den Lippen des aufgetrübten Arbeiters gesehen hätte, der seinen Kameraden an die Gefängnistür führt, um ihn eine Zeitlang aus der Reihe der Lebenden zu streichen, indes die Gesellschaft, ihn verurteilt, herrlich und in Freuden die Gaben der Natur genießt, — seine Hand hätte vielleicht ein klein wenig gezittert, als sie die leichtfertigen Worte zu Papier brachte.

Er muß das Volk und seine Not vergessen, oder das Gefühl für beide verloren haben, anders ist dieses Signal zum Rückzug nicht zu verstehen. Seit er nicht mehr am eigenen Fuß die Kette klirren hört, die er bisher getragen, seit er den Druck und die Abhängigkeit eines Staatsdieners am eigenen Leibe nicht mehr fühlt, hält er auch die anderen für frei genug.

Doch wie wir unseren Pappenheimer kennen, ist die greisenhafte Resignation wohl kein Programm, sondern die allerdinge sehr unangenehm wirkende schriftstellerische Kondensation vorübergehender Mucken. Wir zweifeln nicht, daß er der Welt und uns bald den Beweis gibt, wie wenig ernst er seine Spielerei selbst zu nehmen gedenkt. Denn daß der auf seinem Spezialgebiete so hervorragende Gelehrte die Welt und wahrscheinlich sich selbst nicht ernst nimmt, das ist sein schlimmster Fehler.

Das „Hamb. Echo“ mußte sich bei Sombarts ethisch-ästhetischen Widerwillen unwillkürlich an eine Szene aus Shakespeares Heinrich IV. erinnern, die so schön ist, daß sie auch hier ihren Platz finden soll. Dort sagt nämlich der tapfere Percy über einen Stuger:

„Als das Gefecht zu Ende war und ich, ganz aufgeto, set von Hitze und Arbeit, atemlos und matt mich auf mein Schwert lehnte, kam ein junger Herr daher, artig, zierlich geputzt wie ein Bräutigam. Sein abgemähltes Kinn sah aus wie ein Stoppelfeld am Entree. Er war voller Wohlgeruch wie eine Modewarenhändlerin und hielt zwischen Finger und Daumen ein Niesbüschchen, das er alle Augenblicke vor die Nase hielt. Wenn die Soldaten die Gefallenen vorbeitragten, ließ er sie unangenehm fliegen, daß sie so unanständige und häßliche Dinge vor seine adelige Person zu bringen wagten. Mit vielen sonntäglichen Nebenacten schwatzte er über hundert Dinge. Ich, voll Schmerz von meinen Wunden und verdrüsslich, daß in ein Pappage mit zur Unzeit über den Fuß kam, riefend: „Doch, das ist so vor mir schimmerte und so kecklich roch und im Tone eines Kammerfräuleins von Wunden und Trommeln rede mir.“

Das „Hamburger Echo“ hat recht: das ist er, unser Sombart, wie er lebt und lebt.

### Politische Uebersicht.

#### Der rote Postmeister gestorben.

Einer der ältesten Kampfgenossen unserer Partei, emeritierter Arbeiter, die ihren Geburtsort und ihre Kinderjahre mit durchlebt haben, und denen es beschieden war, ihr Wachstum bis ins neue Jahrhundert hinein mit anzusehen, Julius Motteler, der rote Postmeister genannt, hat am gestrigen Sonntag die Augen für immer geschlossen. Sechs Jahre konnte er noch in sei-

### Ein Frauenhicksal.

Sozialer Zeitroman von Elisa Draszkó.  
Einzig autorisierte Uebersetzung von Leonhard Brigen.  
11] (Nachdruck verboten.)

Ganuchen, die den ganzen Morgen eingeschlossen in dem Zimmer zugebracht hatte, ließ einen Freudenschein vernehmen, als sie den Schlüssel einsperren hörte. Sie warf sich ihrer eintrittenen Mutter in die Arme und bedeckte ihr Antlitz mit Küffen.

Der Eindruck des Augenblicks übt die größte Gewalt auf den kindlichen Organismus. Die Zukunft existiert nicht, die Vergangenheit verfliehet sich flüchtig in seinem Gedächtnis. Schon der gestrige Tag ist für das Kind eine entfernte Vergangenheit, das, was auch nur vor wenigen Tagen gewesen, entrückt ihm in dämmernde Ferne. Ganuchen war ganz heiter.

Der schmale Sonnenstrahl, der sich durch das kleine Fenster der Mantelbahn brach, erfreute sie, der Ofen mit seiner ruhigen Tiefe erweckte ihre Neugierde, sie machte Bekanntheit mit der neuen Einrichtung, sie lachte über die beiden Stühle, von denen jeder zwischen keinen vier Beinen ein kürzeres hatte, und verglich sie mit den Invaliden, denen sie auf der Wasse zu begeben pflegte. Die Einsamkeit der vergangenen Stunden hatte eine Reihe von Gedanken in ihrem Köpfchen wachgerufen, die sie jetzt laut und geschäftig der Mutter vorplauderte.

Zum ersten Mal wirkte die Festerheit des Kindes bedrückend auf Martha. Weßern noch, als Ganuchen lebhaft des Vaters gedachte, als sie traurig die gewohnte Umgebung verließ und sich weinend weigerte, Nahrung zu sich zu nehmen, als sie ihre großen schwarzen Augen wie unbewußt stehend auf die Mutter richtete, hätte Martha willig alles, was ihr noch geblieben war, hingegeben, um die Räte der Gesundheit auf die blühenden Wangen, das Wächeln des Frohsinns auf die zarten Lippen des Kindes zurückzubringen. Heute erfüllte sie das überhelle Lachen des Kindes mit unsäglicher Angst. Was hatte sich in ihrer Lage geändert? War sie nicht ebenso einsam und arm wie gestern? Aber zwischen gestern und heute lag ihr erster Ausflug in die ungeliebte Welt, an dem sie eingehender als jemals früher mit sich selbst Rechnung gehalten. Gestern hätten es ihr vollkommen gewiß, daß, ehe vierundzwanzig Stunden vergangen sein würden, sie die Möglichkeit des Erwerbes besitzen und darnach die Grundzüge ihrer zukünftigen Existenz sich würde zurecht legen können. Die vierundzwanzig Stunden waren verfloßen, ein Bild der Zukunft ließ sich nicht schaffen. Man hätte sie abwarten gelassen, ohne unbestimmte Zeit, ein etwas, das im besten Falle nur sehr actinaflüchtig ausfallen konnte.

„Wie war ich unersahren, zu glauben, daß ich nicht zu warten brauchen werde, wie war ich unvernünftig, von mir selbst große Leistungen vorauszusetzen!“ So dachte Martha, als sie am Abend an ihrem Fenster stand, in den dunkeln Gerhimmeln blühte und dem jernen Rauchen der Großstadt horchte.

Welch ein Andrang! Alle Stände, jedes Alter, alle Nationalitäten drängen dem Plage zu, dem auch ich zustrebe. Werde ich mir den Weg durch die Menge zu bahnen verstehen, und womit, wenn mir so wenige Hilfsmittel für den Kampf in den Händen bleiben. Und wie, wenn ich den Weg nicht betreten darf, wenn eine, zwei Wochen, wenn ein Monat vergeht und ich keinen Entschluß finde?“

Bei diesen Gedanken fuhr ein eisiger Schauer durch Marthas Körper. Rasch wandte sie den Kopf vom Fenster ab und umfachte ihr schlafendes Kind mit einem Arme, wie wenn sie es vor einer drohenden Gefahr, die sie über seinem Haupte schweben sehe, schützen wollte.

Es war ein nachlater, trüber, grauer Abendtag, an dem Martha eiligen Schrittes von dem Vermittlungsbureau in ihre Wohnung zurückkehrte. Vom Himmel strömte der Regen hernieder, aber das Antlitz der jungen Frau leuchtete wie heller Sonnenschein. Die Vorübergehenden schützten sich durch warme Umhüllungen, und Schirme vor Regen und Kälte. Martha setzte der Unbill des Wetters keinen Schutz entgegen. Das seltsame Wetter war ihr so gleichgültig, wie ihr das gute gewesen wäre: leichtfüßig, erhabenen Hauptes, leuchtenden Auges schritt sie die schmutzigen Straßen entlang. Wie, so lange sie in dem Hause wohnte, hatte sie die engen, schmutzigen und dunkeln Treppen der drei Stockwerke so leicht und schnell erklimmen wie heute. Lächelnd steckte sie den schweren und rostigen Schlüssel ins Schlüsselloch, mit einem heiteren Nicken sprang sie über die Schwelle, fiel auf die Knie, öffnete die Arme weit, in die das Kind mit einem Freudenschein kurzte. Sie drückte es fest an sich.

„Daß uns Gott danken, danken, Ganuchen“ rief sie, die Tränen, die ihr über das lächelnde Antlitz strömten, ließen sie nicht fortfließen.

„Mama, warum weinst Du und lachst Du?“ fragte das Kind, gütlich mit den kleinen Händchen die glühenden Wangen der Mutter streichelnd.

Martha erwiderte nichts, sprang auf und sah nach dem hinteren Herde. Jetzt erst bemerkte sie, wie durchdrängt sie war, und wie kalt es im Zimmer war.

„Heute dürfen wir uns ein gutes Feuer gönnen“, sprach sie, indem sie hinter dem Ofen ein Stückchen des anderen Tages Holz herbeibrachte.

Ganuchen lächelte vor Freude. „Feuer, Feuer!“ rief das Kind. „Ich habe das Feuer so gern, Mama! Wir haben so lange keines gehabt.“

Als das Feuer hell aufloberte und sie nach und nach eine behagliche Wärme im Zimmer fühlbar machte, setzte sich Martha an den Herd und nahm das Kind auf den Schoß.

„Ganuchen!“ sprach sie, sich über das kleine, bleiche Gesicht neigend, „Du bist noch ein ganz kleines Mädchen, mußt Dir aber Mühe geben zu verstehen, was ich Dir jetzt sagen werde.“

„Deine Mama war sehr, sehr arm, und sehr traurig. Sie hat ihr ganzes Geld ausgegeben, und wenige Paas noch, da hätten wir weder Essen noch Holz kaufen können. Heute jedoch hat Deine Mama die Möglichkeit erhalten, zu arbeiten. Sie wird arbeiten und Geld verdienen. Deswegen sagst du kein Eintritten, laß uns Gott danken, deswegen habe ich das Feuer entzündet, damit es warm und behaglich bei uns werde.“

Martha hatte in der Tat Beschäftigung erhalten. Nach einem Monat des Wartens, nach zahllosen vergeblichen Gängen in das Bureau, teilte endlich Frau Zminsta der jungen Frau mit, daß sie ein Haus gefunden, in dem sie französischen Unterricht erteilen sollte. Damit war der Verdienst von einem halben Rubel täglich verbunden, was Martha wie eine Quelle ungesägten Reichthums erschien. In derselben Stunde, die sie bisher bedröhnt, ebenso sparsam, vielleicht noch etwas „parlanten“ als bisher, durfte sie mit ihrem Kinde auch fernher fortziehen. Sie durfte fernher fortziehen! Welche Bedeutung lag in den wenigen Worten für die Frau, die gestern noch Grundzügen entgegend, wo — bei wem man sich überflüssiger Arbeitsplätze entäußern konnte.

Ueberstes hatte dieser erste Hoffnungsstrahl ihnen verheißungsvollen Ausblick in die Zukunft eröffnet. Wenn Sie es verstehen werden, sich in dem Hause, in das ich Sie jetzt empfehle, hätte Frau Zminsta gesagt, „ich den Rest einer tüchtigen und gewöhnlichen Lehrerin zu erwerben, dann ist es sehr gut möglich, daß Ihre Dienste bald von vielen anderen begehrt werden. Dann wird die Reihe des Wählens an Ihnen sein, dann werden Sie auch höhere Anforderungen stellen dürfen, als die vorläufig gebotenen.“

Dies war der Schlüssel ihrer Unterredung mit Frau Zminsta. Zwei Worte hatten sich vor allem tief in ihre Gedächtnisse eingepreßt: Gewissenhaft und tüchtig.

Sie war sich vollkommen bewußt, die erste Bedingung zu erfüllen. Zuerst mußte sie die zweite, sie mußte, daß der Gedanke den ersten Augenblick der Ruhe, so sie seit länger Zeit genoss, trübte.

(Fortsetzung folgt)

Der Feind leben, er der Tod ihn aus den Ketten der Ge-  
nosser rth. Julius Mötteler hätte kommenden Sommer seinen  
70. Geburtstag feiern können, er war am 18. Juni 1838 ge-  
boren und hat in seiner württembergischen Heimat Kaufmann und  
Ludwiger geerbt. Als er nach Abkündigung seiner Militärzeit in  
den sechziger Jahren nach dem politischen lebendigen Sachsen über-  
setzte, wurde er bald Mitglied des Nationalvereins, gründete  
den Arbeiter-Vereinsverein und trat 1866 als Mitglied in die  
Internationale Arbeiter-Assoziation ein, der er bis zu ihrer Auf-  
lösung angehörte. Aber auch in dem politischen Leben seines  
Landes war er tätig, indem er sich 1866 an der Gründung der  
Sächsischen Volkspartei und 1869 der Sozialdemokratischen Ar-  
beiterpartei beteiligte. Von da an stand er als Verfassungskritiker  
oder Feind der Verfassung an führender Stelle, vertrat auch  
von 1874-78 den Dreikönig Wahlkreis im Reichstag, bis ihn  
das Sozialistengesetz nach Zürich verschlug, wo er sich als Ex-  
patriot des von Bernheim redigierten „Sozialdemokrat“ selb-  
st. Als Postmeister wurde er erwählt, daß er mit  
Unterstützung von hundert unzufriedenen Genossen auf immer neuen  
Schleifwegen die verbotene Ware nach Deutschland expedierte.  
1888 kehrte er mit dem Sozialdemokrat nach London über, um  
dort seine Tätigkeit bis zum Falle des Sozialistengesetzes fort-  
zusetzen. Erst zehn Jahre später war die Wut des deutschen Volkes  
gegen die beiden Müller Versäcker und Mötteler veranlaßt,  
sie für hundert Jahre in ihre Heimat zurückzuführen und haben  
sich hier beide wieder in Reich und Glied gestellt, um der  
proletarischen Armee weiter zu dienen, in der sie als  
junge Rekruten gestanden. Mötteler ging nach Leipzig und über-  
nahm zunächst die ihm von den Genossen angebotene Leitung  
der „Leipziger Volkszeitung“-Druckerei. 1903 gelang es den  
Stadtverordneten bei der Wahl zu erobern und Mötteler zog  
in das Parlament ein, aus dem im das Gesetz 25 Jahre  
früher vertreiben sollte. Inzwischen aber hatte doch der für-  
berliche Verfall, 1907 trat er von einer neuen Kandidatur zurück  
und nun ist er dahingegangen aus dem arbeitsreichen Leben,  
das in allen Städten dem Proletariat gehört hat. So ist ein  
der und Minderster von den Sturm- und Leidensjahren der  
deutschen Sozialdemokratie erzählt, wird der Name des roten  
Postmeisters vor unseren Augen aufleben und manche Episode  
einer Tätigkeit wird sich für immer mit seinem Namen erhalten.  
Wir werden noch Gelegenheit nehmen, auch in unserem Blatt  
auf solche Episoden zurückzukommen. Heute legen wir vor dem  
schlichten, fleißigen Mitarbeiter den Kranz der Liebe und der  
Gedächtnis nieder! Sein Wirken soll uns ein Vorbild sein  
in schweren und glücklichen Tagen.

**Ueber die ersten Arbeiten des neuen Reichstages** macht eine parlamentarische Korrespondenz folgende  
näheren Angaben: Den Mitte November wieder zusamen-  
tretenden Reichstag werden außer den vorigen verspätet zu-  
gegangenen Vorlagen noch einige neue beschäftigen:

Sicher ist zunächst, daß dem Reichstage der Entwurf über die  
Erleichterung des Wechselprozesses und die Novelle zum Gesetz  
über die Abwehr und Unterbindung von Viehdiebstählen als näch-  
stem Wiederzusammentritt vorgelegt werden. Wann das Reichs-  
verfassungsgesetz, das Verfassungsgesetz dem Reichstage gehen  
wird, hängt von den Arbeiten im Bundesrat ab. Es dürfte leicht  
eintreten, daß diese Entwürfe erst nach Weihnachten zur Vorlage  
kommen.

Der Reichshaushaltsetat dürfte dem Reichstage wohl  
erst kurz vor dem Eintritt der Weihnachtsferien angelegt werden  
können, so daß an die Erledigung der ersten Beratungen im Reichs-  
tage vor Weihnachten kaum zu denken sein wird. Die Festlegung  
des Etats dürfte dieses Mal dem Bundesrat größere Schwierigkeiten  
machen. Diesem dürfte die erste Oktober die ersten Etatsentwürfe  
gehen, so daß die Beratung des Etats im Bundesrat vor Ende No-  
vember nicht abgeschlossen werden kann, sich sogar über diesen Termin  
hinaus noch verzögern dürfte.

Die Beamtengeetze werden gleichzeitig mit dem Etat im  
Januar dem Reichstage vorgelegt und ihre Fertigstellung  
wird so beschleunigt werden, daß Etat und Gehälterentwurf  
als Ganzes gleichzeitig dem Reichstage unterbreitet werden  
können.

Herr Fischbed hat auf der Freisinnerversammlung  
im Zirkus Busch erklärt, er wolle zwar für das gleiche  
Wahlrecht eintreten, er werde das aber nicht mit der So-  
zialdemokratie tun. Die Sozialdemokratie wird durch dieses  
Wort, so schreibt höhnisch die „Neue Gesellschaft“, in nicht  
geringer Verlegenheit versetzt. Man beschwert ihr unan-  
gesehen, die Freisinnige Volkspartei werde so erfolgreich wie  
bisher für das gleiche Wahlrecht kämpfen und ihre Mit-  
hilfe dabei sei nicht nur überflüssig, sondern geradezu schäd-  
lich. Damit sind wir einfach auf die Straße gesetzt und  
politisch arbeitslos gemacht. Kann uns also Herr Fischbed  
keine Beschäftigung nachweisen? Ein Problem, wor-  
über ein Weltweiser darüber nachdenkt. Hier dreieinhalb Mil-  
lionen Wähler, hunderttausende organisierter, bestre-  
kter Parteilosen, hunderttausende Journalisten, mehr als  
eine Million Leser! Hunderte von Redakteuren und  
Schriftstellern, Tausende von Rednern und Agitatoren,  
Zehntausende von stets dienfertigen Hülfskräften! Und  
alle und alle total überflüssig! Herr Fischbed schreibe  
es einfach in das Nichts. Selbst in diesem Zeitalter hoch-  
geisterter, nach wissenschaftlichen Grundsätzen betriebener  
Abfallverwertung, wo jeder tollige Nagel und jeder  
schmutzige Lappen im Reichthum noch Kenner und Liebhaber  
findet, die ihn zu würdigen wissen, weiß Herr Fischbed  
mit uns nichts anzufangen. Da steht eine große Partei  
mit einem riesigen Apparat, starken materiellen Mitteln und  
bittet den Stadtrat Fischbed um die Erlaubnis, ihm ein  
bißchen bei der Erringung des gleichen Wahlrechts in  
Preußen helfen zu dürfen. Aber Herr Fischbed geht ein-  
fach vorüber, er hört das nicht, er braucht das nicht, er  
kümmert sich nicht darum, denn er macht es ja wie bisher  
ganz allein. Was sollen wir also tun? Diese Frage ist  
erst, wir bitten den Stadtrat Fischbed dringend um rasche  
Antwort. Unseren Eintritt in die Freisinnige Volkspartei  
kann er doch nicht wünschen, denn da wir Volk und noch  
dazu sehr frei genährtes Volk sind, wäre die Konkurrenz  
nicht anzuhalten. Und Herrn Fischbed alle fünf Jahre  
einmal bei der Stichwahl in die „Gaiety“-Schauspieler  
zu bringen zu dürfen, ist uns zwar eine  
Ehre und ein Vergnügen, aber doch kein sehr abwechslungs-  
reiches und ein zu seltenes. Schließlich, wenn es uns

nichts zu tun übrig bleibt, vergessen wir das Schicksal  
auch noch, und das wäre ein großes Malheur, aber nicht  
für uns, sondern für Herrn Fischbed.

**Schon wieder eine Anarchisten-Ausweisung.** Die Ver-  
liner politische Polizei kommt aus der Aufregung gar nicht heraus.  
Eben hat sie erst ihren strengen Feldzug gegen unsere Parteiführer  
Hilferding und Bannenkopf beendet, und schon ist  
wieder ein Anarchist an der Reihe. Witten auf der Straße in Berlin  
hat sich der Theoretiker des deutschen Anarchismus, Pierre  
Lamou, einen Oesterreicher, aus Korn genommen und verhaftet.  
Er hatte dem Anarchistenkongress beigewohnt und hielt  
sich seit acht Tagen in Berlin auf, um geschäftliche Besprechungen  
mit seinem Vertreter zu erledigen. Auf der Straße wurde er von  
Polizeibeamten erkannt. Er wird wahrscheinlich ausgewiesen werden.  
sein gewöhnlicher Aufenthalt in letzter Zeit war London.

**Waterlandsojce Gefellen.** Wir lesen in der konservativen  
„Deutschen Tageszeitung“:

Rehn Monate Gefängnis für einen Zeit-  
artikler Hermannsholt, 24. September. Der Redakteur des  
hiesigen rumänischen Journals, T. Vacatjanu, ist wegen eines in  
diesem Blatte veröffentlichten Artikels... auf 10 Monaten Gefängnis  
und 700 Kronen Geldstrafe verurteilt worden. Der unglückliche ru-  
mänische Redakteur hat erst kürzlich aus alledem Anlaß eine acht-  
monatige Gefängnisstrafe im Eszékener Gefängnis abküssen müssen.  
So sieht die Pressefreiheit in Ungarn aus!

Herr Deitel, der jede Gefängnisstrafe, die in Deutschland über  
denische Redakteure verhängt wird, mit grinsender Schadenfreude be-  
grüßt, kündigt für Freiheit in — Ungarn! Weiß er nicht,  
daß es in Deutschland für einen Zeitartikler ein ganzes Jahr geben  
kann und mehr?

**Zur Ehre Gottes geprügelt.** Wie recht daran getan wird,  
gegen die geistliche Schulaufsicht Front zu machen, zeigt wieder  
folgender Fall. Eine Mißhandlung zweier Schulkinder, die den  
Schulgottesdienst veräußert hatten, führte den Pfarrer und Schu-  
linspektor Dornauer vor die Strafkammer in Straubing. Auf  
die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig fühle, erklärte der An-  
geklagte: „Ich wollte nur zur Ehre Gottes einmal  
„schimpfen!“ worauf der Vorsitzende meinte, daß Pfarrer Dornauer  
mit dieser Anschauung wohl einzig in Bayern dastehen werde. Der  
Angeklagte hat schließlich um seine Freisprechung, wie er hinzusetzte,  
„im Interesse der Lehrer und der Schulkinder“. Das Urteil lautete  
wegen zweier Vergehens im Amte auf 50 Mark Geldstrafe.

**Späte Erkenntnis.** Ueber die Einfuhr und den Vertrieb  
geistiger Getränke in Deutsch-Südwestafrika hat der  
Gouverneur von Schwammann eine Verordnung erlassen. Danach sind  
der Handel mit alkoholischen Getränken und der Betrieb einer Schant-  
wirtschaft konfessionspflichtig. Die Erlaubnis wird erteilt gegen Er-  
richtung einer Gebühr, die zwischen 200 und 1000 Mark schwankt.  
Keinem Eingeborenen dürfen geistige Getränke und Alkohol  
enthaltende Essenzen irgend welcher Art verabfolgt werden.

**Der liebevolle und prügelnde Afrikaner**  
Schmidt hat mit seiner Reinigungsbrochüre Unglück gehabt. Das  
Urteil des Schöffengerichts in dem bekannten Prozeß lautet gegen ihn  
wegen öffentlicher Beleidigung des Privatklägers Koerner auf  
100 Mark Geldstrafe, eventuell 10 Tage Gefängnis. Die  
bezüglichen Nummern der „Nationalzeitung“ und der „Täglichen  
Rundschau“, sowie die zur Herstellung des Artikels „Offener Brief  
an Herrn Landgerichtsrath Koerner“ benutzten Moten und Formen  
sind unbrauchbar zu machen. Der Privatkläger darf den verfügbaren  
Teil des Urteils auf Kosten des Angeklagten in der „National-  
zeitung“ und in der „Täglichen Rundschau“ bekannt machen.

Das Lehrerbefolgungsgesetz wird in der nächsten Land-  
tagssession noch nicht zur Vorlage kommen. So hat der Kultus-  
minister dem Vorstand des preussischen Lehrervereins erklärt, der  
in den letzten Tagen bei ihm eine Audienz hatte. Herr Holte be-  
hauptete, die Vorlage könne dem Landtag noch nicht vorgelegt werden,  
da die bezüglichen Erhebungen noch nicht zum Abschluß gelangt  
seien. — Wenn die Lehrer nur vor den Wahlen noch eine Kleinigkeit  
erhalten, dann genügt das schon für ihr späteres Wohlerhalten.

Herr Lebus, Sozialdemokrat, jetziger Redakteur des gelben  
Organ in Berlin, hat den verantwortlichen Redakteur des „Vor-  
wärts“, Genossen Wermuth, wegen Beleidigung verklagt, weil er ihn  
einen „Ehrenmann“ genannt hat.

**Tu sollst und mußt verrückt werden!** Ein Konflikt  
zwischen einem Leutnant der Heitere und einem Sergeant an der  
Schreibstube des 2. Eisenbahn-Regiments beschäftigte in Berlin das  
Kriegsgericht der 2. Garde-Division. Eines Tages war dem Leutnant  
der Reife, Fuldach, der Befehl erteilt worden, sich im Schreib-  
zimmer des Regiments einzufinden. Als er dort eintraf, wollte je-  
doch niemand, aus welchem Grunde er hinfestehen wo den war.  
Er war hierüber etwas ärgerlich geworden. Der Sergeant Geyse, der  
die Schreibstube in der Stube beaufsichtigte, nahm, als er vor dem  
Offizier befragt wurde, keine militärische Haltung an und wurde hier-  
für angefaßt. Auf die Frage: „Wollen Sie denn nicht militärische  
Haltung annehmen?“ erwiderte er: „Ich muß die Schreibstube beauf-  
sichtigen!“ Darauf rief der Leutnant: „Sind Sie denn verrückt ge-  
worden?“ A. antwortete: „Nein, ich bin nicht verrückt geworden, ich  
bin ganz normal!“ Der Reifeoffizier mußte sich belehren lassen,  
daß der Schreiber die Hände nicht immer an der Hoseknöpfe halten  
können. Drei Tage Stubenarrest. Der Sergeant wegen Achtungs-  
verletzung und Ungehörigkeit 16 Tage Mittelarrest. Weil er nicht ver-  
rückt sein wollte.

**Nahrungsmittelfälschung für die Heeresverwaltung.**  
Das Schöffengericht zu Stralsburg verurteilte einen dortigen  
Bäckmeister zu 30 Wk. Geldstrafe, weil er Brot dadurch gefälscht  
hatte, daß er in die Teigmaschine für Roggenbrot altbackene an-  
gewaschene Brotkrumen einlassen ließ und mit bearbeitete. Bei dem  
Urteil rüchelte das Gericht, daß die Heeresverwaltung für das Kilo Brot nur  
20 Pf. bezahlt. Und wohin wurden die Brote geliefert? — In 3  
Garrisonslazaretten!

Für allen möglichen zwecklosen Fälschung an Uniformen usw.  
wird Geld verbraucht; man sollte für die gute Verpflegung kranker  
Soldaten auch etwas mehr aufwenden.

**Der Wechsel der Konfessionen.** Zur evangelischen Kirche  
sind nach der „Köln. Zg.“, im Deutschen Reich 1905 übergetreten:  
463 Juden, 2339 Katholiken und 993 Angehörige sonstiger Gemein-  
schaften. Es rufen aus und sagen über: zu den Juden 81, zu den  
Katholiken 793, zu sonstigen Gemeinschaften 5001 Personen. Einem  
Beitrag von 5875 Angehörigen Hände somit ein Zuwachs von 798  
Uebergeretteten gegenüber. Die 5001 sind anscheinend solche, die den  
Landeskirchen überhaupt den Rücken drehten — viel zu wenig.

**Gewerbegerichte** gab es in dem Deutschen Reich am Schlusse  
des Jahres 1906 nach einer im „Reichsarchivblatt“ soeben veröffent-  
lichten Uebersicht 418. Davon sind 399 auf Grund des Reichs-  
gesetzes errichtet, während 20 aus älteren Landesgesetzen beruhen. Von  
der ersten Gruppe waren zuständig: für einzelne Gemeinden 302  
(darunter 181 für Gemeinden mit mehr als 20,000 Einwohnern),  
für die Bezirke mehrerer Gemeinden oder Teile von solchen 35, für  
die Bezirke mehrerer Kommunalverbände oder Teile von solchen 61.  
Kein Gedanke an die liberale Reform. Die  
„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein Teil der Tages-  
presse ergeht sich in Betrachtungen darüber, daß Ministerial-Direktor  
Althoff wegen politischer Gründe aus dem Kultusministerium  
hebe werden müssen und daß ihm Ministerial-Direktor  
Schwarzkopff aus gleichen Gründen bald folgen werde. Die  
Grund anerkennender Informationen können wir erklären, daß

Ministerrath Althoffs lediglich Gesundheitsrückfällen mah-  
gebend waren und daß der neue Kultusminister nicht daran  
denkt, sich von der Person des berühmten Ministerial-Direktors  
Schwarzkopff zu trennen. — Also müssen die Liberalen weiter  
trauern und warten.

**In dem verstorbenen Großherzog von Baden** preisen  
die Liberalen Norddeutschlands einen Fürsten, der zu ihrer Fahne hielt.  
Es ist richtig, daß in seinem Lande der politisch-bureaucratische  
Blind in den letzten Jahrzehnten nicht mit der Aufblühlichkeit ge-  
weicht hat, als das in Norddeutschland der Fall ist. Es wäre also  
gänzlich falsch, diesen „Liberalismus“ dem Fürsten aus Konto zu  
schreiben, dieser hat sich vielmehr der traditionellen Geschichte des  
Landes anpassen müssen und dadurch allein seinen Nimbus erworben.  
Als es Mode wurde, gegen die Sozialdemokratie in gefährlichen  
Mediten zu Felde zu ziehen, hat er sich diesem Zuge angeschlossen und  
ebenfalls getreulich hat er dieses Rollen wieder eingeleitet, als man sah,  
daß es nichts nütze. Daß auch unter einem liberalen Fürsten Sozial-  
bewegungen mit Gewalt niedergeschlagen werden, das hat kurz vor  
dem Regierungsantritt des eben Verstorbenen der Badische Pfälzer  
1848/49 und seine Niederwerfung durch preussische Soldaten gezeigt.  
Der neue Regent Baden, Friedrich-Wilhelm, ist bisher politisch nicht  
herorgezogen und soll an einer bedenklichen Augenkrankheit leiden.  
Es geht das Gerücht, daß er seine militärische Laufbahn wegen  
stratagischer Meinungsdivergenzen mit Wilhelm II. aufgab.

**Ausland.**

**Ueber das neue Landtags-Wahlrecht** für den niederöster-  
reichischen Landtag sagt unser Wiener Bruderblatt u. a. Ohne  
allgemeines Wahlrecht keine Wahlreform erklärte die Sozialdemo-  
krate, und da die Christlich-Sozialen alle Urliche haben, mit  
einer Wahlreform ihre Herrschaft im Lande zu stützen, so mußten  
sie, wenn sie eine Wahlreform haben wollten, das allgemeine  
Wahlrecht in Kauf nehmen.

Die Wahlreform, die heute beschlossen wurde, ist in ihrer  
Gesamtheit auf der einen Seite ein Rückwärt, auf der anderen  
wohl die unerschämteste Wahlgeometrie, die jemals eine Partei  
gefordert hat. Dennoch muß die Tatsache, daß sie in der Haupt-  
sache des Reiches mit der Kurienverteilung ausruhm und zur Grund-  
lage des Landtages wenigstens für Wien die Allgemeinheit und  
Gleichheit des politischen Rechtes macht, als ein wichtiger Fort-  
schritt bebacht werden.

Bei dem Listenstrutinium ist es geblieben, obwohl  
es angesichts der wachsenden Vermehrung der Mandate die  
schonlose Delegation der Christlich-Sozialen  
Wahlrechtspartei noch schändlicher gestaltet, die brutale  
Gewaltthatigkeit gegen die Minoritäten noch gefährlicher macht, als  
sie schon in dem Ausschussentwurf erschien! Zwar die jedes  
Wahl überlegende Partei schickt in der Verteilung der Mandate  
und überhaupt dieses Monstrum eines in der Mandatszahl sinn-  
los vergrößerten Landtages: auf das Werk kann Gehmann  
wirklich stolz sein! Aber das allgemeine Recht, das den direkten  
Privilegien ein Ende machte, wird auch mit den christlich-sozialen  
fertig werden; an dem gleichen Recht werden die Kräfte der  
Einseitigkeit und Anmaßung zu Schanden werden. Das all-  
gemeine Wahlrecht in Wien wird die Waffe gegen den Ge-  
heimlandtag werden.

Die Bezirke mit christlich-sozialen Majori-  
täten haben 826,400 Einwohner und erhalten 36  
Mandate!

Die Bezirke mit sozialdemokratischen Majori-  
täten haben 701,300 Einwohner und erhalten 12 Ma-  
date!

Der:  
In den christlich-sozialen Bezirken kommt ein Ab-  
geordneter auf rund 23,000 Einwohner!

In den sozialdemokratischen Bezirken kommt ein  
Abgeordneter auf rund 58,000 Einwohner!

Was man — gleiches Wahlrecht nennt!

**Die christlich-soziale Sammelherde** im Wiener Ge-  
meinderat hat sich soeben wieder mal glänzend blamiert. Kommt da  
der Bürgermeister Unger, der Führer der Antisemitische, von einer  
Ferienreise zurück und hält eine bonnernde Willkür gegen die  
antianten Maßnahmen, die man gegen die Blattern-Epi-  
demie ergriffen hat. Stürmischer Beifall bei den Christlich-  
sozialen. Neuer Krach Uengers. Das sei eine Gemeinheit, berack-  
teure Maßnahmen regierungsgewaltig zu ergreifen. Neuer Beifall seiner  
Sammel. Dabei hat dieses Komödiantenchor selbst während der  
Abwesenheit ihres Führers aus Anlaß vor den Wählern 100,000  
Kronen für Sanitätsmaßnahmen bewilligt. Das hatten diese Kerle  
schon wieder vergessen. Echt christlich-sozial!

**Die Androhung des Massenstreiks** hilft bereits!  
Angesichts des vom ungarischen Proletariat für den 10. Ok-  
tober angekündigten Massenstreiks ist eine Meldung aus Budapest  
hochinteressant, die folgendermaßen lautet:

„Kultusminister Graf Apponyi erklärte bei einer Zu-  
sammenkunft der Unabhängigkeitspartei des 9. Bezirkes, daß der  
Entwurf einer Gesetzesvorlage zur Reform des allge-  
meinen Wahlrechts, die den Anforderungen und Bestrebun-  
gen des modernen Zeitgeistes Rechnung trage und dabei  
den ungarischen Charakter des Parlaments wahre, fertiggestellt  
sei und zu Beginn der Session dem Parlament vorgelegt  
werde.“

Trotzdem werden die Arbeiter auf dem Posten sein, bis die  
Besprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt sind.

**Eine sozialistische Volkszählung** anlässlich des  
Massenstreiks! In ganz Ungarn trifft mit täglich steigender  
Rührigkeit die organisierte Arbeiterchaft ihre Vorkämpfer  
zu den Massenbewegungen am Tage der Parlaments-Eröff-  
nung. Bisher wurde in 63 Städten und Gemeinden die Ver-  
beitrübung am 10. Oktober beschloßen. Streifen werden auch die  
Eisenbahn-Arbeiter in Großkanizja und Zuhweizenburg,  
die Staatsbahn-Arbeiter in Debreczin, Szolnok und  
Piski, in letzterem Orte auch das Stationspersonal;  
bezüglich der Zeitungsjäger in Fünfkirchen, Szabadia  
und Raab, wo sonach am nächsten Tage keine Blätter erscheinen  
werden.

Interessant ist eine auf den politischen Massenstreik Bezug  
habende Verordnung des — Handelsministers. Herr  
Kossuth fordert die Gewerbebehörden in einer Zirkularverordnung  
auf, eine amtliche Zählung der Teilnehmer an  
dem Massenstreik vom 10. Oktober vorzunehmen. Mit  
Hilfe von Zählblanketten, die ihnen von den Gewerbe-Ins-  
pektoren zugesendet werden, haben die Gewerbebehörden  
erster Instanz von den Gewerbebetriebern, einzelnen Fabriks-  
leitungen, wie auch von den Arbeiterorganisationen  
oder von den Arbeiterführern Daten über den Um-  
fang der Arbeitseinstellung eingeholen. Der Minister fügt hier-  
zu, daß er solche statistische Erhebungen künftig auch bei der  
Arbeitseinstellung am 1. Mai anordnen werde.

Will der Leiter des Handelsamtes damit dem Minister des  
Innern zu Hilfe kommen und die Massenhaftigkeit der Demon-  
strationen für das allgemeine Wahlrecht darauf hin einer ge-  
nauen Kontrolle unterziehen, inwiefern sie zu berücksichtigen  
sind? Soll damit gleichsam eine „sozialistische Volkszählung“  
vorgesehen werden? Ueber die Massenhaftigkeit wird er nicht  
lange im Zweifel bleiben; aber als Sozialistenzählung wird  
sich das einlaufende statistische Material nicht verwerten lassen,  
denn dieses würde über das sozialdemokratische Landwirt-  
schaftsproletariat und Kleinbauern und kleiner  
Ausschluß geben.

Von oben begünstigter Massenmord. Aus Prag merort der „Arbeiterwille“: Man erinnert sich noch an den Selbstmord des Dragoners Karl Sammit in Trautnerbach, den die Mißhandlungen des Wachtmeisters Jädel und des Zugführers Sever in den Tod getrieben haben. Die beiden Soldatenkinder wurden zu je vier Monaten Kerker verurteilt, aber gleich wieder begnadigt. Ja man gab ihnen Gelegenheit, sich an den Soldaten, die an der Feststellung ihres Verbrechens mitgewirkt haben, zu rächen, und nun liegt — ein neues Opfer des begnadigten Mörders Jädel im Garnisonsspital. Jädel kam nämlich, wieder auf seinen alten Dienstplatz zurück und rächte sich an dem Dragoner Anton Schrötter, der dem Vater des toten Kameraden Sammit in einem Briefe die Ursache des Selbstmordes mitgeteilt hatte, indem er ihn schämte. Durch diese Schlägerei wurde Schrötter, wie er in einem Briefe am 24. d. M. seinem Vater mitteilte, zum Selbstmord getrieben. — Auf diese Weise sorgt man von oben herab dafür, daß der Militarismus mit erkennlicher Eile in Mißkredit gerät. Jeder wird diese Diskreditierung mit dem Leben braver Soldaten viel zu teuer bezahlt!

Was man durch Demonstrationen erreichen kann, haben uns schon die Bauern in Stubenberg in der Ost-Steiermark an einem kleinen aber lehrreichen Beispiele gezeigt. Dort war ein Pfälzer „oben“ in Mißkredit geraten, weil er Bauern in wirtschaftlichen Organisationen organisiert hatte. Die Kömlinge löbte das in ihrer Verbrennungsarbeit und sie folgten es durch, daß der Kaplan abgesetzt wurde. Das aber ließ sich die Bevölkerung nicht gefallen. Sie holte, nach der „Schief. Hg.“, den Kaplan mit Gewalt aus dem Wagen, der schon auf der Straße nach dem neuen Bestimmungsorte war, und führte ihn in das Pfarrhaus zurück. „Alle Dorfjugend“ wurden mit Rosten besetzt, und für den Fall einer Ueberumpelung sollten angestellte Götter die Bevölkerung alarmieren. Die Bauern waren zum Außerordentlichen entschlossen und wollten Gewalt gegen Gewalt setzen. Dieser förmliche „Einsatz“ dauerte die ganze Nacht und vier Tage. Endlich beugte sich das fürstbischöfliche Ordinariat dem Volkswillen, und was einflußreicher Botschafter nicht gelang, erreichte der harte Sinn der Landleute. Am Sonnabend Abend langte ein Telegramm in Stubenberg ein, daß der Kaplan auf seinem Posten verbleiben könne, unter gleichzeitiger Anerkennung seiner wirtschaftlichen Verdienste. Nun wurden die Rosten eingezogen und die Götter entfernt. Das war der unblutige Ausgang einer unblutigen Bauernrevolte. So erkenntlich nun dieser selbst von der schließlichen Tante gerühmte harte Sinn der Landleute ist, so betrübend ist es, daß er sich an einer solch untergeordneten Angelegenheit entzündete. Würden die Bauern und Arbeiter in wichtigen politischen und wirtschaftlichen Fragen auch nur einen Teil dieser hier verianenen Energie an den Tag legen, so stünde es weit besser um sie.

Der Spielfürst als Wahlagitator. Diese Tage hat sich der Fürst von Montenegro auf Agitationsreisen begeben. Die erste Rede hielt er in Nikitch, wo er unter anderem folgendes sagte: „Falls Ihr mir in die Stupschina einen Abgeordneten von der Volkspartei schicken werdet, so sollt Ihr wissen, daß ich ihn erschlagen werde... Wählt in die Stupschina solche Leute, welche ich dort haben will“ — und der biedere Fürst nannte gleich eine Reihe von Kandidaten, die ihm annehmbar sind. Ein sehr einfaches Verfahren, das sich vielleicht auch bei uns anzuwenden ließe. Das sich aber überall nur da anwenden läßt, wo das also angetriebene Volk sich das gefallen läßt.

Kleine Auslandsnachrichten. In Venedig (Frankreich) wurde der bekannte revolutionäre Führer im Generalrat des Departements Pas de Calais, Bronckhous, verhaftet. Er hatte in einer vor sechs Wochen stattgehabten Versammlung in Denain die Soldaten zum Ungehorsam aufgehetzt. — Die Konfiska der Entente-mächte in Saloniki haben festgestellt, daß die am 20. d. M. erfolgte Ermordung von sieben Griechen zweifellos durch eine kroywaldische Bande verübt worden ist. Man vermutet, daß die Bande von Organen der rumänischen Propaganda angeworben war, weshalb an der betreffenden Stelle Vorstellungen erfolgen werden. — Wie von informierter Seite verlautet, hat sowohl der russische wie auch der österreichisch-ungarische diplomatische Agent der bulgarischen Regierung eine Verbalnote überreicht, in welcher mitgeteilt wird, daß die erfolgten österreichisch-russischen Abmachungen darauf hingingen, in Mazedonien Ruhe zu stiften, und daß es Pflicht der Regierungen der Balkanstaaten sei, dahin zu wirken, daß dieses Bestreben nicht durch Unterdrückung des Bandenwesens oder durch sonstige revolutionäre Aktionen gestört werde.

Sreslauer Nachrichten. Breslau, den 30. September. Zur Ermittlung. In den letzten Tagen wurden aus einem Gehalt drei Stück Seide, 32, 40 und 42 Meter Länge, gestohlen. Der Wert der gestohlenen Sachen betrug etwa 300 Mark. Die Farben der Seidenwaren waren grün, blau und lila. Wer über den Verbleib dieser Waren Auskunft geben kann, werde sich im Zimmer 55 des Polizei-Präsidiums, Vernehmung wird zugesichert. Gerrenlos. Am 8. d. M. kam ein Mann in eine Restauration auf der Rosenstraße und ersuchte um die Erlaubnis, seinen Anzug wechseln zu dürfen, da er zum Radrennen nach Grünau gehen müsse. Er ließ seinen Anzug zurück, den er bis jetzt noch nicht abgeholt hat. In dem Anzuge befanden sich Papiere auf den Namen Wilhelm Albrecht. In Saft genommen wurde ein Arbeiter, der aus einer Restauration eine Witte Raucher gestohlen hatte. Dummer Jungenstreich. Am 29. d. M. Morgens wurde großer Unfug dadurch verübt, daß auf der Lehmannstraße ein unbekannter Burche die Scheibe eines Feuermelders einschlug und die Feuerwehr zwecklos alarmierte. Alarmierung der Feuerwehr. Am 28. d. M. wurde die Feuerwehr nach Neudorfstraße 65 gerufen, wobei in einer Bodenlampe Holzwohle gebrannt hatte. — Später erfolgte ein Alarm nach Wollweberstraße 3, weil in einer Wohnung zwei Gardinen und Vorhänge in Flammen aufgegangen waren. — Abends wurde die Feuerwehr noch nach Gabisstraße 56 gerufen, wo im Hofe ein Fass mit Sägelwässern erbrannt hatte. Gefunden wurden: Ein goldenes Vincenz, ein Korsett, ein Reifentand, eine Brille und ein silbernes Armband. Abhanden kamen: Eine Granatbroche, ein grünesidener Pompadour und ein Portemonnaie mit 11,50 Mark. Diebstahl. Einem Klempnergehilfen wurde eine silberne Zylinderuhr gestohlen. Auf dem Deckel trägt dieselbe eine Firma aus Opatowitz; am Rande des Deckels ist eingraviert „S. G. 07.“ Fahrraddiebstahl. Auf der Brunnenstraße wurde ein Fahrrad, Marke „Norm“ Nr. 98,021, gestohlen. Mit Beschlag belegt wurde ein Fahrrad, Marke „Panther“, Nr. 87,905.

Versammlungen und Vereine. Achtung, Nachbarn! Protokolle vom Nürnberger Verbandstag sind am Hüffel des Gewerkschaftshauses sowie beim Vorsitzenden in der Redaktion der „Volksmacht“ für 10 Pf. pro Stück zu haben. Achtung, Innenpöcker! Mittwoch, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr, findet im Zimmer 3/4 des Gewerkschaftshauses die regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Achtung, Erntelöhner! Dienstag, den 1. Oktober, Abends 8 Uhr, findet ein allgemeiner Besuch der Ausstellung für Banarbeiter, Schuh, Amingerstraße Nr. 14, statt. Es ist höchst wünschenswert, daß sämtliche Kollegen pünktlich erscheinen, da ein erhellender Vortrag gehalten wird. Entree frei. Katalog 10 Pfennig. Achtung, Bauarbeitler! Dienstag, den 1. Oktober 1907, Abends 8 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses Branchen-Versammlung. Alle Kollegen haben unbedingt die Pflicht, pünktlich zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Theater, Konzerte und Vergnügungen. Stadt-Theater. Am Montag gelangt Richard Strauß's Musikdrama „Salome“ zum ersten Male in dieser Saison zur Aufführung. Anfang 8 Uhr. Frau Beckhoff singt die Salome, Herr Loshoff den Herodes, Herr Böhl den Jokanaan, Frä. Neßch die Herodias, Herr Stenert den Narraboth, Frä. Scherzschke die Kanaan. Die musikalische Leitung hat Herr Bräumer, die Regie Herr Richter. Am Dienstag findet eine Wiederholung von Weber's romantischer Oper „Der Freischütz“ statt. Am Mittwoch wird der zweite Teil von Friedrich Hebbels Trauerspiel „Die Nibelungen“ (Kriemhilds Rache) in neuer Fassung zur Darstellung gebracht. Die Kriemhild spielt Fräulein Sauten. Am Donnerstag geht „Salome“ in Szene. Am Freitag wird Thomas' Oper „Mignon“ in den Spielplan aufgenommen. In der Titelpartie wird Frä. Eva von der Osten zum ersten Male in dieser Spielzeit aufgeführt. Für Sonnabend ist die erste Wiederholung von „Kriemhilds Rache“ angesetzt. Soboth-Theater. Am Montag geht das Musikspiel „Susarrensieber“ in der bekannten Fassung in Szene. Der Spielplan der Woche bringt sodann am nächsten Dienstag, Mittwoch und Freitag „Die lustige Witwe“, am Donnerstag „Susarrensieber“ und am Sonnabend die erste Aufführung der neuen Operette „Frauenhera“. Das Werk ist, ebenso wie die hier bereits mit Erfolg gegebene Operette „Frühlingsslust“, nach Melodien von Josef Strauß und Ernst Reiterer bearbeitet.

### Neueste Nachrichten.

Auf dem Parteitage der süddeutschen Volkspartei. Der gestern Sonntag in Konstanz am Bodensee stattfindend, kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen über den liberal-konservativen Block. Aus den Reihen aller Referenten löste ein hartes Mißtrauen gegenüber den kommenden Taten dieses Blocks hervor. Venedy-Konstans wünschte unter stürmischem Beifall dem Block ein baldiges Ende. Nur mit der Sozialdemokratie zusammen, nicht aber mit dem oberbischen Junkertum, könne der Liberalismus dem Fortschritt dienen. — Näherer Bericht folgt morgen.

Der Kampf beginnt. Wien, 30. September. (S. L. B.) Dem Neuen Wiener Journal zufolge hat das Personal der Staatsbahnen-Gesellschaften und der Oesterreichischen Nordwestbahn beschlossen, am Mitternacht vom Montag zum Dienstag die passive Resistenz anzunehmen.

Der Minister sagte zu... Lemberg, 30. September. Heute begab sich eine Deputation der polnischen Sozialdemokraten Galiziens und Ruthenen zum Landmarschall Grafen Babeni und verlangte die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts für den galizischen Landtag und entsprechende Berücksichtigung der Ruthenen bei der Reform des Wahlrechts. Graf Babeni sagte die Erfüllung dieser Forderungen zu.

Ein Nationaldenkmal. München, 30. September. Die Disziplinarurteile gegen Dr. Karl Peters werden in den nächsten Tagen im Verlage der sozialdemokratischen „Münchener Post“ in Broschürenform erscheinen.

Marokko. Mogador, 29. September. Der hiesige Gouverneur ärgert sich zu Gunsten Mulay Hafids zu erklären; man nimmt infolge dessen an, daß Mulay Hafid einen anderen Gouverneur ernennen wird, was wahrscheinlich Unruhen zur Folge haben würde. — Aus Marakech wird berichtet, daß die aus 1600 Mann bestehende Mahalla, welche in dem Sackgebiet operiert, nicht bezahlt und schlecht bezahlt ist; infolgedessen verüben die kaiserlichen Soldaten fortwährend Minderungen und terrorisieren die Bevölkerung von Marakech. Die Juden wagen nicht mehr ihre Wohnungen zu verlassen.

Paris, 29. September. Entgegen den Berichten aus englischen Quellen melden auch die „Debat“ aus Rabat, daß die Aufnahme des Sultans Abdul Afis sehr wohl gewesen sei, und daß der Sultan über höchstens dreitausend Soldaten verfüge. Der „Temps“ berichtet, daß ganz Saffi dem Gegenkandidat Muley Hafid gehöre, daß dieser im Süden sehr tätig sei, um die Sympathien oder wenigstens die Neutralität der Mächte zu gewinnen. Er habe Ma-el-Amin bezogen, seine Fanatiker zu jäheln, und wolle auch auf Rabat ein, um die Freilassung Macleans zu erreichen. Gleichzeitig habe er eine Anzahl von Tripeln nach Casablanca geschickt, die von seinem treuesten Anhänger Si Mohammed ben Kijid begleitet würden. Von anderer Seite wird angegeben, diese Truppen seien nicht gegen die Europäer, sondern gegen Abdul Afis geschickt. (Wie übrigens von anderer Seite hierzu gemeldet wird, war diese Mahalla, die in einer Stärke von 2400 Mann und einigen Feldgeschützen abmarschiert war, am Ende ihres Marsches nicht über etwa 600 Mann stark, da Unregelmäßigkeiten in der Solbausezahlung massenhafte Desertionen verursachten. „S. L.“)

Schwere Eisenbahn-Unfälle. München, 29. September. Vor der Station Allach ist heute Nacht die Kuppelung eines Güterzuges. Der abgerissene Zugteil sollte dem vorausfahrenden auf starkem Gefälle nach und nach am Bahnhofs Damm mit solcher Gewalt auf den vorderen Teil, daß acht von den abgerissenen 20 Wagen entgleisten und fast völlig zertrümmert wurden. Zwei Bremser sind leicht verletzt. Beide Gleise sind gesperrt.

Bar le Duc, 29. September. Der heute früh 3 1/2 Uhr von Nancy kommende Schnellzug fand kein Einfahrtssignal vor und verminderte infolgedessen die Einfahrtgeschwindigkeit. Der zehn Minuten nach ihm folgende Orient-Expresszug sah im dichten Nebel keine Signale und fuhr in den Schnellzug hinein. Die Lokomotive des Schnellzuges wurde vollständig zertrümmert, der Kesselwagen und drei Schlafwagen schwer beschädigt. Der Lokomotivführer wurde getötet, der Zugführer und mehrere Reisende erlitten Verletzungen. Der Verkehr konnte erst Abends in vollem Umfang wieder aufgenommen werden.

Waffenstürze beim Radrennen. Berlin, 30. September. (S. L. B.) Im Sportpark Spandau hat gestern Nachmittag ein schweres Unglück stattgefunden. Bei der 53. Runde des großen Wettes von Spandau kam es plötzlich zu einem Waffensturz. Infolge Plagens eines Reifens überschlug sich die Maschine Ginnards und schleuderte den Fahrer in den Innenraum hinein. Sofort eilte ein Mitglied der Sanitätskommission über die Bahn, wurde dabei aber von der Maschine des Amerikaners Wallhour getroffen und lag mit verletzten Gliedern am Boden.

Schwerer Unfall. Den 1. Oktober, Abends 8 Uhr, findet im Zimmer 3/4 des Gewerkschaftshauses die regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Belgrad, 29. September. Zwei in der Untersuchungschaft der hiesigen Präfektur befindliche Personen, der Redakteur des Blattes „Diaschina“, Milan Novakowitsch, und der pensionierte Genbarmerieoberleutnant Maxim Novakowitsch, schlichen sich heute während ihrer Spazierstunde in das Zimmer des Kreisausschreibers ein und entwendeten dort zwei Gewehre mit 98 scharfen Patronen und zwei Revolver mit 80 Patronen. Hierauf verbarrikadierten sie sich in einem nach der Straße gelegenen Zimmer und schossen von da aus auf die Vorkantonen, wobei zwei Personen verwundet wurden. Wiederholte Aufforderungen, das Feuer einzustellen, oder sich zu ergeben, lehnten sie ab. Als ihnen die Munition anging auszugehen, schossen sie sich jeder eine Kugel in die Schläfe. Herbeigeeilte Ärzte stellten den Tod fest. Milan Novakowitsch befand sich in letzter Zeit stets in sehr aufgeregtem Zustande. Maxim, der wegen Morbanfalls auf seine Frau angeklagt ist, war schon einige Male einer Irrenanstalt überwiesen.

Petersburg, 30. September. (S. L. B.) Aus Sebastopol wird gemeldet: In die Kaserne des Prester Regiments brangen drei als Offiziere verkleidete Individuen ein und teilten dem Wachposten mit, daß der Regimentskommandeur getötet sei. In demselben Augenblicke schritten Offiziere herans und riefen: „Das sind nicht Offiziere sondern Betrüger.“ Sie feuerten auf die verkleideten Offiziere, die das Feuer erwiderten. Ein Bataillonskommandeur und ein Hauptmann wurden schwer verwundet. Den Männern gelang es zu entkommen.

Wien, 30. September. In Serbien sind durch das Hochwasser zahlreiche Häuser zum Einsturz gebracht worden. Die Regenfälle haben aufgehört. Im leichten Fallen des Wassers macht sich bemerkbar. In Frage hat das Wasser in einer Fabrik heimlicher Produkte einen Schaden von zwei Millionen Franken angerichtet. 500 Arbeiter sind brotlos. In zehn Gemeinden ist der Schaden unberechenbar. Zwei Millionen Hektoliter Wein sind vertrieben. (Siehe an anderer Stelle.)

Quittung.

Für die Hinterbliebenen des verunglückten Genossen Hansich	
gingen ein:	
De. eid quittiert	149.90 Mt.
Sozialdemokratischer Verein Breslau	50.—
Freie Turnerschaft Breslau	10.70
Gefangenenverein der Zimmerer Breslau	6.50
Summa	216.10 Mt.
Weitere Gaben nimmt entgegen	Die Expedition.

Briefkasten. Sprechstunden der Redaktion: Nachmittags von 12—1 Uhr. Mittags. G. Gr. in Conradswaldau. Senden Sie Berichte, aber kurz, gewissenhaft und unmittelbar nach dem Ereignis. W. Stiefberg. Die Rede wurde gehalten bei der Rekruten-Vereidigung der Garde-Regimenter in Potsdam am 23. November 1891.

Sch. Gottesberg. Nach der Regierungs-Verordnung vom 25. Februar 1891 können die Kinder am Michaelistertag aus der Volksschule entlassen werden, wenn sie zu dieser Zeit das 14. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 31. Dezember desselben Jahres noch vollenden. Voraussetzung hierbei ist, daß die Kinder 8 Jahre die Schule regelmäßig besucht und wie es in der Verordnung heißt, die erforderliche geistige und sittliche Reife erlangt haben. Ferner soll auch da, wo die Entlassung zu Ostern die Regel ist, demjenigen Kindern, welche im 4. Quartal des Kalenderjahres das 14. Lebensjahr vollenden, die Entlassung zu Michaelis durch den Kreis-Schulinspektor gewährt werden, wenn dies von den Eltern oder deren Stellvertretern beantragt wird und ausreichende Gründe dafür vorhanden sind. Dies gilt auch für Gottesberg.

### Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus. Dienstag, den 1. Oktober: Fassadenputzer. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 2. Mittwoch, den 2. Oktober: Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinskabarett. Sonntag, den 6. Oktober: Freie Turnerschaft Breslau. Vorm. 10 Uhr bis Nachm. 4 Uhr: Urabstimmung betreffend Weilturm-Frage im Billardzimmer. Nicht aller Mitglieder ist es, zu wählen. Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikte 8 und 9 (Obertor). Die Kartenausgabe für das Herbstkassenbuch (Sonnabend, den 19. Oktober, im „Vergleiser“) erfolgt Montag, den 30. September Abends 9 Uhr, bei Fiebig, Wehlstraße 52/54. Bezirksführer und Parteigenossen beider Distrikte bitten pünktlich zu erscheinen. Der Vergütungsausschuß. Land-Distrikt 9 (Schönau). Montag, den 30. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Winkler. Zahlabend und Abrechnung der Bezirksführer. Land-Distrikt 4 (Bezirk Hartlieb, Krieteren, Mettenberg). Donnerstag, den 3. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft bei Thamm in Mettenberg. Für die Bezirke Hartlieb und Krieteren findet Neuwahl der Bezirksführer statt, darum ist es Pflicht aller Geworfen, zu erscheinen. Land-Distrikt 11 (Bezirk 3, Stabelwitz, Herrndorf, Marschwitz). Sonntag, den 6. d. M., Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Wichtiger Sachen halber hat jeder Einzeln zu erscheinen. Land-Distrikt 12 (Wohlsdorf). Montag, den 30. September: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter bei Thoma, Bäckerstraße 31.

### Deutscher Metallarbeiter-Verein (Verwaltung Breslau).

Wochen: Scherzstraße 4, I. — Fernruf-Nr. 9193. Achtung Schmiebel! Mittwoch, den 2. Oktober er., Abends 8 Uhr findet im Lokale zum „Schweizerhof“, Wiesen- und Schweizerstraße-Ecke eine **Versammlung** aller in den hiesigen Fabriken und bei den Meistern beschäftigten Schmiede statt. Tages-Ordnung: Vortrag des Kollegen Kahl aus Wroclaw. Die Lage der Schmiebel und Arbeitsschritte und wie derselben zu beheben. 2. Wahl einer Branchen-Kommission. Kollegen, wir erwarten mit Bestimmtheit, daß sämtliche Schmiede an dieser Versammlung teilnehmen. Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Vereins.

Literatur.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, herausgegeben von J. Bloch, (Administration: Berlin W., Potsdamerstr. 121 h) haben soeben das Oktober-Heft ihres 18. Jahrganges erscheinen lassen.

Ernst Delinhardt: Die internationalen Beziehungen der Gewerkschaften. — Dr. Hugo Lindemann: Städtische Arbeiterpolitik. — Edmund Fischer: Rollschuh und Arbeiterinteresse. — Dr. Ludwig Duesel: Meisterlehre oder Lehrentwickelung? — Friedrich Kleis: Die Arbeiterkassenversicherung. — Wirtschaft von R. Calwer. — Politik von R. Schippel. — Soziale Romantizität von Dr. H. Lindemann. — Sozialistische Bewegung (Parteitag in Essen) von Doktor J. Bloch. — Gewerkschaftsbewegung von E. Delinhardt.

Genossenschaftsbewegung von G. Dobra. — Frauenbewegung von G. Käthe. — Bildende Kunst von R. Klein. — Dichtkunst von W. Schöberl. — Buchbesprechung von E. Käthe-Luz. — Der Preis des Heftes beträgt 80 Pfg., pro Quartal 1.50 Mk.

Arbeiter!

Parteigenossen!

Donnerstag, den 3. Oktober, abends 8 Uhr, finden wieder

7 öffentliche Versammlungen

an, welche der Aufklärung und Fortbildung der Genossen und Genossinnen gewidmet sind; sie werden abgehalten:

Gräbshener und Gabiker Vorstadt

(Distrikte 1, 2, 3, 3a), bei Bräuer, Gabikstraße 22.

Thema: „Arbeiter-Versicherung und Sozialdemokratie.“

Referent: Parteisekretär Genosse Noukru.

Nikolai-Vorstadt

(Distrikte 4, 6, 7), im „Schweizerhof“, Schweizerstraße 23.

Thema: „Die Entstehung des modernen Kapitalismus.“

Referent: Redakteur Genosse Albert.

Oder- und Sandvorstadt

(Distrikte 8, 9, 10) im Ballhof, Schichwerderplatz 12.

Thema: „Die Entstehung der Sozialdemokratie.“

Referent: Schriftsteller Genosse Dr. Maurenbrocher.

Sand- und Scheitniger Vorstadt

(Distrikte 11, 12, 13), in der „Fürstkrone“, Fürststraße 32.

Thema: „Die Darwin'sche Theorie.“ Referent: Genosse Dr. Landsberg.

Ohlauer Vorstadt

(Distrikte 14, 15), im Zimmer 2 des „Gewerkschaftshauses“.

Thema: „Das alte Breslau und seine Klassenkämpfe.“

Referent: Redakteur Genosse Lobs.

Strehleener und Schweidnitzer Vorstadt

(Distrikte 16, 16a, 17, 17a), im „Königsgrund“, Lohestraße 45/47.

Thema: „Streifzüge durch die Geschichte der Sozialdemokratie.“

Referent: Redakteur Genosse Radlof.

Innere Stadt

(Distrikte 18, 19), in der „Scala“, Nikolaistraße 27.

Thema: „Wesen und Entwicklung der Staatsverfassungen.“

Referent: Redakteur Genosse Kaul.

Parteigenossen und Genossinnen! Das Winterhalbjahr ist besonders geeignet, die so notwendige Aufklärungs- und Bildungsarbeit energisch zu betreiben; nützt die Zeit aus und sorgt dafür, daß die Versammlungen recht gut besucht werden. Frauen sind, wie immer, eingeladen.

Der Vorstand.

Todesanzeige. Am 28. September verschied nach einem schweren Leiden unser treuer Verbandskollege Friedrich Gilke im blühenden Alter von 25 Jahren.

Todesanzeige. Am 28. September starb nach kurzem, schwerem Leiden unser treuer und braver Genosse Friedrich Gilke im blühenden Alter von 25 Jahren.

Verspätet. Am 26. September starb unser treuer Verbandskollege Ernst Goldmann im Alter von 53 Jahren an Lungentuberkulose.

Merken Sie sich Größte Reklame und Billigkeit! Anzüge, nur 10 Mk., nach Maß, elegant, besser Sit., 18 Mk., Joppen 5 Mk., Hosen 2,90 Mk.

Schuhmacher. Reparatur, Putzen und Konfirmation sind dauerhafte Beschäftigung.

1 Lehrling. m. j. Berlinerstraße 16, in der Tischlerei.

Schlosserlehrling. gesucht Rosenhallerstraße Nr. 1c.

Gelegenheitskauf billiger Möbel. einzelne Stücke wie auch ganze Ausstattungen in Wohn- und Küch.

Zur gefl. Beachtung! An alle gütigen Handwerker, Arbeiter u. Bauhandwerker mein groß. Tag. u. geb.

Haar- u. Friseurarbeiten. alle gute Wohnungs-Einrichtungen gegen leistungsg. Zahlung.

Feuerversicherung sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744.

Ernst Zahn. Ritterplatz 5, III.

Striegau! Einen geübten Polier aus Striegau und Umgebung die ergebene Nachricht, daß ich am 1. Oktober das Geschäft des Herrn

Prassler, Gräbenstrasse No. 17. Ein gut. reelle Bedienung zusichernd, geübt mit Hochachtung

Robert Bernert, Barbier u. Friseur. 5 Bfg. Sumatra-Zigarren

Zigarren-Fabrik E. Lampke. Bredlau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.

Merken Sie sich Größte Reklame und Billigkeit! Anzüge, nur 10 Mk., nach Maß, elegant, besser Sit., 18 Mk., Joppen 5 Mk., Hosen 2,90 Mk.

ff. Batavia-Arrak, Jamaika-Rum, französische Kognaks, und deutsche Kognaks, Punsch u. Tafelliköre

Möbel Spiegel. Polsterwaren in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt.

Kein Abzahlungsgeheimnis gewährt aber gern Zeitzahlung. Preise enorm billig.

Wäschegarnitur 100 Stk. 18. Salontisch 18. Trümmel mit Fußgelauffuß 60. Schrank 60. Bettst. 45.

Spiegel mit Schränken und Tischgelauffuß 35. Tisch in gutem Stoff 36. Bettstelle mit Matratze 36. Rohrstuhl mit hoher Lehne 4.

Edwina Delahon. Broslau, Neumarkt 6. Flaschenverkauf im Comptoir, Hof. part.

Ernst Zahn. Ritterplatz 5, III.

Ernst Zahn. Ritterplatz 5, III.

200 Zigarren umsonst. Da ich bekanntlich die grössten Konkursläger kenne, versende kurze Zeit 200 Stk. volle 8 Pfg.-Zigarren für 12 Mk. 70 Pfg.

Merkbüchlein über Das Recht im gewerblichen Arbeitsvertrag. Bearbeitet nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich u. der Reichsgewerbeordnung. Preis 10 Pfg. Buchhandlung „Volkswacht“.

Kinder-Elend. Proletarische Gegenwartsbilder von Otto Rühle. Preis: 75 Pf. Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Verzieht du am 1. Oktober? so antworte, damit in der Zustellung der „Volkswacht“ keine Unterbrechung eintreten braucht, auf folgende beiden Fragen: Wo wohnst du jetzt? Wo wohnst du nach dem 1. Oktober?

Und vor allen Dingen vergesse nicht, deinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen. Schneide diesen Zettel aus und sende ihn an die Expedition der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5/6. Befolgt du dies, so erhältst du pünktlich am 1. Oktober deine Zeitung in der neuen Wohnung.

Stadt-Theater. Dienstag, Anfang 8 Uhr: „Salome“. Donnerstag: „Der Freischütz“.

Lobe-Theater. Montag: „Sufarenheber“. Dienstag: „Die lustige Witwe“.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Dienstag, Gruppe A. 4. Vorstellung: „Der Prinzgemahl“.

Schauspielhaus. Montag, 8 Uhr: „Boccaccio“. Dienstag, 8 Uhr: „Boccaccio“.

Liebichs Etablissement. Das glänzende September-Programm 11 Schlager 11. Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater (Simonsauer Garten). Gastspiel Blatzheim und die neuen Attraktionen. Anfang 7 1/2 Uhr.

Cabaret „Folies Bergere“ (Palast-Restaurant.) 4305 Star erstklassige Künstler. Täglich 9 1/2 - 1 Uhr.

Damen-Filzhüte direkt in der Fabrik. Neue Graupenstraße 11, Hof, Freund & Krebs. 4319

Stamm-Seidel. Verbands-Seidel, Gohartstrasse-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläum-Seidel, in großer Auswahl empfiehlt Otto Miksch.

Internationaler Kongress für Hygiene und Demographie.

Berlin, 27. September 1907.

Die Mitglieder des Internationalen Hygienekongresses sind ohne allen Zweifel in ihrer überwiegenden Mehrheit sehr staatsreuer Gesinnung...

Dr. Richard Weiger in Breslau hat kürzlich eine sehr beachtenswerte Untersuchung über den Einfluß der Ernährung auf die Tuberkulose angestellt...

Armenkost.

Armenkost versteht man eine Kost, die aus Mangel an Substanzmitteln aus gemütemittelmarmen, billigen Vegetabilien zusammengestellt werden muß...

Bei dem heutigen Stand der Lebensmittelpreise ist damit jede Familie zur chronischen Unterernährung verurteilt. Darum muß das Bestreben jedes wirklichen Volksfreundes darauf gerichtet sein...

Bei dieser Gelegenheit können wir darauf verweisen, daß Geheimrat Dr. Roth aus Potsdam, einer der hervorragendsten preussischen Medizinalbeamten...

In der 8. Sektion des Kongresses (Demographie) handelten die Herren Dr. Evert, Berlin, Dr. Graujour und Schwienting, Berlin, über

Rekrutenstatistik.

Man hat sich daran gewöhnt, die Ergebnisse der Rekrutenstatistik als einen Maßstab für die Lebensfähigkeit der Bevölkerung anzusehen. Die Referenten wiesen aber darauf hin...

Die Wurmkrankheit und die Genickstarre.

Die beiden verheerenden Proletariatskrankheiten des industriellen Westdeutschlands, bilden bei Gegenstand sehr eingehender und langwieriger Verhandlungen. Geheimrat B o e p l e r, Bochum, der Gelegenheit gehabt hat, eine Anzahl von wurmkranken Bergarbeitern zu behandeln...

Bekämpfung des Mädchenhandels.

Auf der 5. Nationalkonferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels in Düsseldorf kam es in der Nachmittags-Sitzung des vorgangenen Freitag zu recht netten Erörterungen. Der Vizentrat W o h n - A u t i n sprach über:

Stadt-Theater.

„Lohengrin“.

Ein überaus stark besuchtes Haus und die sehr anmierte Stimmung der Anwesenden bildete am Sonnabend einen recht erfreulichen Anblick. Die Aufführungen des „Lohengrin“ gehörten schon im Vorjahre zu den besten der Saison...

Thalia-Theater.

„Rosenmontag“.

Eine Offiziersstragade in 5 Akten von Otto Erich Hartleben. Nun hat die Direktion auch unseres Otto Erichs prächtige Offizierssatire wieder hervorgeholt aus dem Schrein...

so häufig früher, nahm es das Publikum freudig auf...

Im Rosenmontag liegen zwei, Die kalten Hände noch verschlungen; Das Leben frönte rauh vorbei, Die beiden — haben's nicht bezwungen...

Die Darsteller gaben sich sichtlich Mühe, das bei allen Schauspielern beliebte Werk Otto Erichs zum glänzenden Nacherfolge zu führen. Herr W o l f r a m, der (als Esch) für Lernauf Engagement den Hans Rudorff gab...

Aus aller Welt.

Sahnhoffküste. Der Stationsbedienstete hat mir gesagt, daß mein Zug erst in zehn Minuten geht. Ich habe also Zeit, sehe mich auf eine Bank und sitze mich. Da fällt mir ein, ich könnte mir eine Zeitung verschaffen...

unter anderen Städt den Vertrag der Brauerei, die das Vordell finanzierte, unterzeichnet habe, sei

**Mitglied des Gemeindefürsorgeausschusses.**

(Dort, hört?) Die allerchristlichsten Herren in der Stadtverwaltung von Bremen decken und vertreten das dortige Vordellsystem. In der Ausdehnung der Vordelle über Deutschland sei deutlich der Beweis des französisch-napoleonischen Einflusses am Anfang des vorigen Jahrhunderts zu erkennen. Sachsen, Posen, Ostpreußen, Westpreußen, das östliche Pommern und Brandenburg seien fast ganz von Vordellen frei. Dagegen haben im Königreich Sachsen und Provinz Sachsen fast jede kleine Stadt ihr Vordell. In der Provinz Hannover kämpfen die Vordell-Unternehmer gegenwärtig einen energischen Kampf. Sie haben in Celle, Sameln und einigen anderen Orten festen Fuß gefasst. Die Hochburgen der öffentlichen Häuser seien Albin, wo ein Stadtteil von Vordellen durchsetzt ist, in Hamburg, wo ebenso wie in Frankfurt a. M. die Vordellanlagen sich an verschiedenen Punkten befinden. Ferner seien als Hauptvordellstädte in Deutschland zu nennen: Lübeck, Kiel, Flensburg, Garburg mit Umgebung, Bremen mit Bremerhaven und Westermünde, Magdeburg, Halberstadt, Braunschweig, Dortmund, Essen, Krefeld, Düsseldorf, Mannheim, Straßburg i. E., Karlsruhe, Stuttgart und vor allem Nürnberg. Von besonders gefährdeten Universitätsstädten seien Greifswald, Halle, Leipzig, Braunschweig, Karlsruhe, Freiburg und Straßburg zu nennen. In den meisten dieser Städte seien bis 200 Mädchen interniert; in Hamburg, Köln, Frankfurt, werde diese Zahl weit überschritten. In Nürnberg umfasse die Vordellanlage 13 Häuser, die zum Teil Doppelhäuser seien mit 233 Fenstern Front. Schon von den vagierenden Prostituierten ziehen Zufahrer, Zimmervermietungen, Konfektions- und Wäschegeschäfte große Vorteile. Bei der vordellreichen Prostitution lassen sich die Umfänge ziemlich kontrollieren.

**Der Verdienst der Vordellinhaber sei ganz ungeheuer.**

In einer kleinen Stadt des Königreichs Sachsen sei ein öffentliches Haus im Werte von höchstens 20,000 Mark mit über 100,000 Mark Hypothek belastet. In einer Stadt Schlesiens sei ein Haus im Werte von 50,000 Mark mit 150,000 Mark Hypothek belastet. Die Hypothekensummen seien meist Brauereien, Weinhandlungen, aber auch ehrliche Bürger der betreffenden Städte. Der hohe Preis der Grundstücke erkläre sich aus dem ungeheuren Gewinn, der in ihnen erzielt werde. In einer böhmisches Grenzstadt, wo der Gast nur eine Krone bezahle, betrage die Abendmahlnahme an gewöhnlichen Tagen 200-300 Kronen. In einem Brauereistromhaus erreiche die Einnahme an gewöhnlichen Tagen 1500 bis 2000 Mark. Ein Räuberdienst eines Vordellinhabers.

**von 100,000 Mark jährlich**

gebde keineswegs zu den Seitenarbeiten. Daraus gehe hervor, mit welchen Summen die Vordellbesitzer und ihre Agenten operieren können, um sich neue Mädchen zu beschaffen. Daher sei der Kampf gegen die Mädchenhändler ein so schwerer, weil ihnen so ungeheure, leicht verdiente Geldsummen zu Gebote stehen, von denen sie einen unbedenklichen, und wenn es ihnen auf die Erreichung ihres Zweckes ankomme, verschwendungsvollen Gebrauch machen. Es sei gerichtshistorisch festgestellt, daß die Unternehmer bis

**1000 Dollar für ein Mädchen**

zahlen. Am Werke der Mädchenhändler fanden sich bei ihrer Verhaftung bis dreihunderttausend Mark in Gold. Man beachte, daß der Vordellunternehmer Rogatz in Mannheim in dem Münchener Offiziermischerprozeß als Geldgeber und Schmuckhändler aufgetreten sei. „Lohnt die Mädchen arbeiten!“ sei eine bekannte Redensart der Vordellunternehmer. Sehr oft haben letztere eine Reihe von Mädchen. Sehr oft werden Unerfahrenheit, Genußsucht, Neugierde von den Mädchenhändlern ausgebeutet. Wilsch werden minderjährige Mädchen verschleppt. Das Einfalltor für den Mädchenhandel nach Deutschland sei das Königreich Sachsen und Bayern, da die meisten Mädchen aus Böhmen, Wien und Ungarn bezogen und in den sächsischen Häusern schnell und leicht untergebracht werden. Der Mädchenhandel stehe nicht nur im engen Zusammenhang mit dem Vordellwesen, sondern werde allein durch das Vordellwesen ermöglicht und im Zusammenhang mit dem Vordellwesen getrieben. In Frankreich schaffe man die Vordelle ab, so schloß der Redner, es ist dort zu spät. Das Volk ist ein sterbendes Volk. Vielleicht ist es bei uns noch Zeit. Und obwohl die Zeichen der Zeit ernst sind, ist es vielleicht bei uns noch möglich, nach Abschaffung der Vordelle unsere Volkskraft zu erhalten, Volk und Jugend sichtlich reifer zu machen. (Lebhafte, lang anhaltende Beifall.)

In der Besprechung führte unter anderem Minister Meier (M-Glabbach) aus, der Minister des Inneren habe ihn vertrieben, die Bestimmungen des Komitees, die Regulierung und Kasernierung aufzuheben und die Bestrafung männlicher und weiblicher wegen wissenschaftlicher Krantheitsübertragung zu unterstützen. Die wissenschaftliche Uebertragung müsse mit aller Schärfe bestraft werden. Noch zu bessernde Mädchen seien in eine Besserungsanstalt, andere in ein Asyl zu bringen, damit sie nicht auf der Gasse und in der Gasse ihr Leben beschließen. Notwendig sei es auch, die Einladungen in die Anstalten, die ganz besonders den Patienten der Berliner Friedr. Straßbe maffenhaft in die Hand gebracht werden, als Verleitung zu Unsitte zu betrachten. Auch sei der Schmuckhandel größere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Kriminalkommissar v. Treskow (Berlin): Er könne mitteilen, daß das Vordellwesen fast zurückgehe. Die öffentlichen Häuser seien nicht mehr zeitgemäß. Er habe im Antrage des Ministers des Inneren eine Reihe europäischer Städte besucht. In Rotterdam habe man die öffentlichen Häuser und auch die Zwangsreglementierung aufgehoben und eine öffentliche Anstalt

errichtet, die zahlreich von Männern und Frauen in Anspruch genommen werde. Eine derartige Einrichtung verbiete Nachahmung. Als Abhaltungsort für die nächstjährige Konferenz wurde Breslau gewählt und sodann die Konferenz geschlossen.

**Partei-Angelegenheiten.**

Zum Parteisekretär für den Wahlkreis Nibel wurde Genosse Wevers gewählt, der bisher als Parteisekretär für den Bezirk Dulsburg-Mühlheim tätig war. Aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ zu Köln ist Genosse R. Schiller nach sechsmonatiger Tätigkeit wieder ausgeschieden. Er wird von am 1. Oktober in Berlin beginnenden zweiten Kursus der Parteischule besuchen. An seine Stelle tritt der Breslauer Genosse Eugen Prager, der zuletzt als Redakteur am „Ostbayerischen Abendblatt“ tätig war. Die Redaktion besteht nun aus den Genossen Meesfeld, Kempfers, Andre und Prager.

Noch hinter Preußen und Sachsen? Der Genosse Karl Meyer vom „Norddeutschen Volksblatt“ zu Vant-Wilhelmshaven verbißt zurzeit in Varel eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die ihm wegen Verleumdung eines Bauern abspritzt wurde, dessen Verhalten er im „Volksblatt“ bei der Vertretung der Rechte der Landarbeiter kritisiert hatte. Die obdenburgische Gefängnisverwaltung zu Varel hat dem Verhafteten nun nicht nur die Selbstbestätigung, sondern auch die Selbstbeschäftigung verweigert! Genosse Meyer hat Beschwerde erhoben. Das Resultat ist noch nicht bekannt.

**Arbeiterbewegung.**

Der Bergarbeiterstreik in der Niederlausitz. Die Anstrengungen der Unternehmer, Arbeitswillige heranzulassen, erhalteten einen Stillstand ins Kriminale. So hat man unter falschen Vorwänden 40 Mann nach Schipkau auf die Treubergwerke geworfen. Unterwegs wurden sie abgefangen. Freitag kamen 19 Knitthenen, Koaloten u. v. an. Mit zwei Wagen und unter Bedeckung von 5 Gendarmen wurden sie unter dem Hallo der Schuljugend und der weiblichen Bevölkerung nach Herold's Werken transportiert. Doch auch! Unter Begleitung zahlloser Kinder kam die ganze materielle Gesellschaft später nach dem Streikort.

Der Bahnhof Senftenberg steht förmlich unter Belagerung. Nicht mehr wie 4 Perillene außer den Fußgängerarmen halten ihn zeitweise besetzt. In Gruppen bleiben die Bürger dabei stehen.

In der Heimat sind die Knitthenen, wie durch Dolmetscher festgestellt wurde, von dem Vermittlungsausschuß Myslowitz der Deutschen Feldarbeiterzentrale Berlin SW., Hagenplatz 4, nach Reichenburg in Schleswig-Holstein zur Arbeit in eine Düngherfabrik gewonnen. Im letzten Augenblicke bestimmte man sie - unter bestimmter Verneinung, daß in der Niederlausitz Streik sei - nach Senftenberg.

Der Deutsche Dachhändler-Verband gibt bekannt, daß gegenwärtig folgende Orte gesperrt sind: Annaberg-Buchwald, Potsdam - Nowames, Eisenberg, Kassel, Dresden, Zeitz und Oberstein a. d. Nahe.

Die Kohlenbergwerksarbeiter in Nordwales (England) kündigten an, daß sie in allen Kohlenbergwerken von Nordwales am 12. Oktober die Arbeit einstellen wollen, wenn bis dahin nicht der neue Lohnstar vereinbart ist.

In Lemberg sind die in der sächsischen Gasanstalt beschäftigten Arbeiter und Kampfnageländer in den Ausstand getreten.

Zum Antwerpener Hafenarbeiterstreik. Der Untersuchungsrichter hat einer der Hauptklagen gegenüber erklärt, daß er beim geringsten Anzeichen einer Absicht der Arbeiter zur Sperrung die Mitglieder der „Fédération maritime“ (Unternehmer) sofort verhaften lassen werde. - Recht so. Nur hätte man diese Mittel diesen bedrängten Unternehmern gegenüber schon viel früher in Anwendung bringen sollen.

Streikende Grubenarbeiter in Burdres-les-Mines umzingelten die Grube, um die Verproviantierung der Direktion zu verhindern. Die Frau des Direktors, die Nahrungsmittel besorgen wollte, mußte umkehren. Gendarmen sind dorthin geschickt worden.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 30. September 1907.

**Geschichtskalender.**

30. September.

- 1681 Straßburg wird durch Ludwig XIV. Frankreich einverleibt.
- 1833 Der Dichter Herbard von Saar in Wien \*.
- 1890 Ablauf des Sozialistengesetzes nach zwölf Jahren.

**Taler, Taler, du mußt wandern!**

Die Nachricht, daß die Taler eingezogen werden und als gesetzliches Zahlungsmittel im Handelsverkehr nur noch bis einschließlich 30. September dieses Jahres also bis heute Abend um 12 Uhr, gelten, hat in der Bevölkerung eine Art Panik hervorgerufen. Schon seit Wochen sind überfüllte Leute bemüht, möglichst jeden Taler von sich abzuweisen, der ihnen in Zahlung gegeben werden soll, und schleunigst wieder jeden loszuwerden, den sie etwa doch in Zahlung genommen haben. „Taler, Taler, du mußt wandern von dem einen zu dem andern!“ Diese Schreie

vor dem Taler wächst desto mehr, je näher wir dem Ende des September kommen. Es möchte eben niemand der letzte sein, den die „Gunde beissen“ - will sagen: auf dem am 30. September der Taler hängen bleibt. Allerdings wird auch noch vom 1. Oktober ab ein ganzes Jahr hindurch der Taler von den öffentlichen Kassen angenommen, die mit seiner Einziehung beauftragt sind. Aber den meisten erscheint's doch sicherer und vor allem: bequemer, sich bei Zeiten der außer Kurs gesetzten Geldmünze zu entledigen. Viel Schere wird sich besonders den kleineren Geschäftleuten durch die Talerhändler, Grüntrambändler usw. kleine Hausfrau mag gern in einem Laden noch einen Taler anneben, aber alle verlangen sie, daß der Geschäftsmann der „guten Kundin“ jeden Taler abnimmt, den sie bringt. Dabei ist interessant zu beobachten, was für Taler jetzt aus den verborgensten Winkel herbeigeht und in Zahlung gegeben werden: alle Taler, an die sich für den Besitzer vielleicht eine liebe Erinnerung knüpfte, Taler auch, die dem Besitzer einigen Sammelwert zu haben schienen. Gegenüber solchen Talern von nicht alltäglichem Gepräge faßt dann selbst der gefälligste Geschäftsmann sich ein Herz und erklärt, daß er die Annahme verweigern müsse. Armer Taler, wie begehrtest du einst! Und jetzt lassen sie dich liegen, wie wenn du glühendes Eisen wärest! Doch fehlt es auch jetzt noch nicht an Leuten, die angesichts solcher Ablehnungen sich allemal sofort bereit erklären, einen ganzen Sad voll Taler anzunehmen, falls sie ihn - geschenkt bekommen.

\* Der Reaktionsär in der Handelskammer. Zu unserem Leitartikel über die Verschleppung der Heimarbeiterversicherung durch die Handelskammer wird uns aus kaufmännischen Kreisen geschrieben: Die Seele des Widerstandes gegen jeden Fortschritt ist in unserer Handelskammer Herr Konrad Niesenfeld, selbst ein sehr wohlhabender Mann. Nicht nur gegenüber den Heimarbeitern, sondern auch bei den Handlungsgehilfen hat Herr Dr. Niesenfeld sich stets als ein Feind jedes Fortschritts, als ein Gegner jeder Arbeiterforderung erwiesen. Ganz gleich, ob es sich um Sonntagsruhe, um Schlußladenschluß, um Verminderung der geschäftsfreien Sonntage handelt, überall wird sich Herr Dr. Niesenfeld als Hindernis in den Weg stellen. Ihm gegenüber ist Polizeipräsident Dr. Wientz noch ein Fortschrittsmann. Denn selbst die kleinen Zugehörnisse, die der Präsident in seinen Verordnungen machen will, sucht er zu hintertreiben. Es wäre ungerecht, den Namen des Herrn Dr. Niesenfeld zu verschweigen, wenn es sich um die Bekämpfung der rückwärtigen Tendenz unserer Handelskammer handelt.

\* Zur Frage des Heimarbeiterschutzes nahm am Sonnabend Abend eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung, die im Saale der Scala stattfand, Stellung.

Als Referent war der Leiter des Schneider-Verbandes, Weiler aus Leipzig, erschienen. Er wies darauf hin, daß die Unternehmer immer behaupten, die Sozialdemokratie wolle durch Verfestigung der Heimarbeiter die betreffenden Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos machen. Diese Behauptung wird von ihnen erhoben, um die Arbeiter und Arbeiterinnen von der Organisation fernzuhalten und um so die ungeheuren Profite weiter einheimen zu können, die sie bisher aus ihren bedrängten Arbeitskräften herauszulassen vermocht haben. Es sei der Sozialdemokratie gar nicht darum zu tun, die Heimarbeiter mit einem Schlag zu beseitigen, aber ihre Lage wollen die Arbeiter verbessern und hierbei soll ihnen die Gesetzgebung behilflich sein. Redner erläuterte dann ausführlich die Ergebnisse der Heimarbeiterausstellung in Berlin und der mehrfachen Erhebungen, die im Laufe der Jahrzehnte von der Reichsregierung über die Lage der Heimarbeiter und Arbeiterinnen veranstaltet worden sind. Stets ist dabei das ärgste Elend zutage gefördert worden, und sowohl die Regierung wie alle Parteien kamen immer aufs neue zu der Ueberzeugung, daß den Heimarbeitern geholfen werden müsse. Trotz allem Drängen der Sozialdemokratie traten den schönen Worten wesentliche Taten nicht gefolgt. Zuletzt erörterte Redner den neuesten Gesetzesentwurf, den die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für die Heimarbeiterschaft im Reichstage eingebracht hat und durch den vornehmlich eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und die Unterstellung aller Heimarbeiter unter die Versicherungs-gesetze erstrebt wird.

Nach dem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrage gelangte folgende Resolution, die dem Reichstage übermittelt werden wird, zur einstimmigen Annahme:

Die von 250 Arbeitern und Arbeiterinnen des Schneidergewerbes besuchte allgemeine Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung richtet noch einmal an den Hohen Bundesrat und Reichstag das Ersuchen, endlich die gesetzgeberische Lösung der Heimarbeiterfrage für das Schneidergewerbe und die verwandten Berufe energisch und bald in die Hand zu nehmen.

Schubloch! Ich habe mich nicht geirrt! Wirklich nähert sich der geistliche Herr dem Klost. Im Leben greift er nach dem Portemonnaie. Das Mädchen scheint seinen Wunsch schon erraten zu haben; sie harrt die „Schlesische Volkszeitung“ zum Fenster heraus. „Bitte, Hochwürden, die Letzte!“ Hochwürden antwortet nicht die „Schlesische Volkszeitung“. Hochwürden läuft das „Kleine Witzblatt!“ Auch ist das farbige silberne Titelbild hinter der dunklen Toulane verschwunden. Würdevoll schreit der geistliche Herr dann zur Kasse. Die blonde Verkäuferin legt die frommen Blätter tief unter ein Fuß.

Ein mißglückter Aufstieg Juppelins. Aus Konstanz wird gemeldet: Der Sonnabend, Vormittags 11 Uhr, erfolgte Aufstieg des Grafen Juppelins mißglückte infolge Versagens der Propellersehne. Der bereits aufgeschwemmte Ballon mußte sich auf dem Wasser niederlassen. Während des Aufstieges wehte vom Lande eine Böe von 6-9 Meter Stärke. Trotzdem vollzog sich das Herunterbringen aus der Halle und der Aufstieg selbst glatt. Nach 6 Minuten war der Ballon bereits in voller Fahrt. Die ganze Fahrt dauerte aber nur etwa eine Stunde, weil an der hinteren Seilrolle ein Schraubenstück in Unordnung geraten war. Der Graf veranlaßte das Abstieg, um noch auf Wasser oder Land die Reparatur vorzunehmen. Der Ballon wurde sonst unversehrt in die Halle gebracht. Das Schicksal der Prinzessin. Wie das „N. W. Ztbl.“ meldet, war in jüngster Zeit beim Wiener Zivillandesgericht eine Reihe von Beschickungen gegen die Prinzessin Luise von Koburg anhängig. Die Prinzessin soll in Wien und Paris mehrere Millionen in Höhe von vier Millionen Kronen gemacht haben. Die Prinzessin erhielt größtenteils hohe Beträge Wechsel erhalten. Der König der Belgier (Hr. Vater) lehnt jede weitere Zahlung ab, die der Prinzessin angebliche Unterhaltungssumme ab. In Wien bildete sich ein Gläubigerkongress, das die Sonntags der Lage der Prinzessin begreift.

Die Nacht des Kaffereis. Der bei der Bank von ...

In einem an den Direktor der Bank gerichteten Schreiben teilt er mit, daß er mit 300,000 Francs das Weite gesucht habe. Er habe das Geld in Sicherheit gebracht. Er habe sich dadurch an dem Direktor rächen wollen, weil dieser vor drei Jahren seinen Sohn habe geistlich verfolgen lassen. Letzterer hatte 25,000 Francs unterschlagen und war zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Wom Neuhafen-Anflug. Bei einem Dauerrennen in Morvys (Amerika) platze der Reifen eines Automobils bei voller Fahrt. Der Wagen durchfuhr die Abfederungsrichtungen und rannte mitten in die Zuschauer hinein. 20 Personen wurden verletzt, darunter mehrere tödlich. Der Chauffeur ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Panik auf einem Rheindampfer. Der Rheindampfer „Rittelhader Nr. 7“ aus Köln stieß auf der Schelde bei Antwerpen mit der Dampfschiffe „Baron Rix“ zusammen, wobei letztere ein großes Leck erhielt. Auf ihr befanden sich 450 Passagiere, unter denen eine große Panik ausbrach; mehrere sprangen über Bord und fanden auf dem „Rittelhader“ Aufnahme. Dem Kapitän gelang es schließlich unter Mithilfe des „Rittelhader“, das Ufer zu erreichen und die Fahre auf den Strand zu setzen. Es steht bisher noch nicht fest, ob von den über Bord gedrungenen Passagieren jemand ertrunken ist.

In den Ueberflutungen in Südschweiz wird noch berichtet, daß die Lage immer noch sehr ernst ist. Viele Einwohner sind von den Fluten vollständig vom Festland abgeschnitten und haben ihre Zuflucht auf den Dächern gesucht. Sie wurden, da nicht alle in Sicherheit gebracht werden konnten, mit Lebensmitteln versehen.

wurden von Fischern eingeholt, die die Nacht in den Weinbergen verbracht hatten. Ein Kind fehlte. Einige Leute mußten sich an die Schornsteine anklammern, da das Wasser die Dächer erreichte. Andere wurden auf Bäumen vom Wasser eingeholt und mußten sich auf die höchsten Zweige retten. Ein Kind verbrachte die Nacht auf einem feineren Kreuz. In dem Dorfe Servian stürzte ein Haus ein und begrub sechs Personen unter sich. Man konnte nach längerer Zeit eine nach der anderen ausgraben. Drei von ihnen sind schwer verletzt. Da das Unglück eines der Departements betrifft, die kürzlich im Aufstand waren, zeigt die Bevölkerung wenig Eifer, mit freiwilligen Gaben den Notbedürftigen zu Hilfe zu kommen.

In Spanien hat sich die Lage etwas gebessert; doch sind infolge der Ueberflutungen 2000 im Erdgeschoß gelegene Wohnungen nicht bewohnbar, wodurch 12,000 Personen obdachlos sind. Ein Teil der unteren Stadt Barcelona steht unter Wasser.

Rache ist süß. Auf ein angenehmes Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter läßt folgende Anekdote schließen: „S bis 10 lebende Ratten edelster Abstammung, vorzügliches Lager, ohne Scheu vor Menschen, suche als Ersatz für diejenigen, die ich in 1 1/2 Jahren in meiner Wohnung im Schlossermeister W. H. Hanke gefangen habe, zum 1. Oktober 1907 zu kaufen, um die Wohnung bei meinem Auszuge wieder so instand zu setzen, wie es der Hauswirt von mir verlangt.“

Keine Chronik. Das Schwurgericht Düsseldorf verurteilte unter Ausschluss der Öffentlichkeit den Pfingstgenossen Dr. Hoffmann unter Evangelischen Krankenhause wegen wissenschaftlichen Meineids unter Annahme milderer Umstände zu sechs Monaten Gefängnis. Die große Holzfabrik der Firma Proffert in St. Lo Noble in Douai wurde gestern durch eine Feuerbrunst zerstört. 900 Tonnen Getreide sind vernichtet. Der Schaden wird auf 200,000 Francs geschätzt. In der Nähe von Wheeling (West-Virginia) stieß der Chicagoer Zug mit einem Güterzug zusammen. Der Zusammenstoß erfolgte bei einer Geschwindigkeit des Güterzuges von 60 Meilen pro Stunde. Zwei Durchgangswagen des Güterzuges wurden zerstört. Die Angaben über die Zahl der Toten schwanken zwischen 10 und 20. Verletzt sind 25 Passagiere.

Beit 1887 sind bei diesen Heimarbeitern Hoffnungen geweckt worden, ihre Lage zu verbessern. Aber es geschah nichts! 1890 brach der große Konfektionsarbeiterstreik aus. Fast alle Parteien machten Zusagen, daß nun endlich das so lange Verkaufte reich nachgeholt werden sollte. Rehnlich waren die Erwartungen, die durch die Reden vom Bundesratliche erzeugt wurden.

Die Erhebungen der Reichskommission für Arbeiter-Statistik bestätigen die Dringlichkeit dieser gefühlgebenden Aufgaben allgemein nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern auch in dem der Konsumenten.

Allgemein bis in die Kreise des Bundesrats hinein, herrscht die Ueberzeugung, daß die Bundesrats-Verordnungen und Gewerbeordnungs-Novellen an den irragigsten Verhältnissen in der Hausindustrie gar nicht geändert haben.

Daß die Verhältnisse in der Konfektions-Industrie sich seit den Erhebungen der Reichskommission für Arbeiter-Statistik vom Jahre 1895 nicht gebessert haben, daß vor allem der Umfang der Hausindustrie zugenommen hat, ist durch viele Beispiele zu erweisen. Will man nicht unabherrbaren Schaden dauernd werden lassen, dann ist ein Einschreiten der Regierung nicht mehr anzuschließen.

Hinter einer ganzen Reihe von Staaten ist das Deutsche Reich in Hinsicht auf den Schutz der Heimarbeiter und -Arbeiterinnen zurückgeblieben.

Deshalb erwarten wir die baldige Durchführung eines wirksamen Heimarbeiterschutzes als Erfüllung einer Ehrenpflicht des Deutschen Reiches und als eine der dringendsten sozialpolitischen Aufgaben der Gegenwart.

Wir halten den bereits am 12. Februar 1907 von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages eingereichten Gesetzentwurf zum Schutze der Heimarbeiter und -Arbeiterinnen als das Mindestmaß dessen, was im Interesse der Heimarbeiter zu geschehen hat, und bitten den hohen Reichstag um Annahme desselben.

**\* Ausgaben für die Volksschulen sind fruchttragende Kulturausgaben und darum müssen sie aufgebracht werden.** Daraus ergibt sich unsere Stellung zu einer Magistratsvorlage, in der dieser von den Stadtverordneten die Zustimmung dazu begehrt, daß beim Schulhausbau, und im Jahre 1906 entstandenen Schulhausbauausgaben im Betrag von 619,032.75 Mark beim Haupt-Extraordinarium von 1906 abgeschrieben werden sind.

Nachdem in den letzten Jahren die Stadtverordneten sich gestraubt haben, bei der Etatsfeststellung den Schulhausbaufonds reicher auszustatten, bleibt eben nichts anderes als dieser Ausweg übrig, und es wird auch nichts daran zu ändern sein, daß auf Konto des Schulhausbaufonds das Haupt-Extraordinarium in nächster Zeit noch stärker in Anspruch wird genommen werden müssen. Die definitive Höhe der nach zu veranschlagenden Beiträge Januar 1907 wurde der Betrag der voraussichtlichen Ueberschreitung auf 748,000 Mk. geschätzt. Mit den projektierten und bereits genehmigten Bauteilen Einhalt zu tun — leider ist das bei den so außerordentlich notwendigen Arbeiten an der Ohlauer Chaussee und auf den Leichschänken doch geschehen — ist unserer Erachtens durchaus falsch, ja einer fortschrittlichen Verwaltung direkt unmöglich. Sagt doch der Magistrat in seiner Begründung selbst, daß der Mangel hinlänglicher eigener Volksschulklassen „beschämend“ für uns ist.

Im übrigen gibt die Vorlage Auskunft darüber, wie seit dem Jahre 1893 der Volksschulhausbaufonds gesteuert und in Anspruch genommen worden ist. Der Fonds setzt sich zusammen aus Staatsmitteln, Sparkassenüberschüssen und sonstigen Mitteln (einschließlich Bestand aber abzüglich Vorzinsen). Der Staatszuschuß belief sich bis 1898 auf 200,000 Mark jährlich, wurde 1899 auf 300,000 Mark, 1902 auf 400,000 Mark vergrößert, betrug in den nächsten zwei Etatsjahren wieder nur 300,000 Mark, um 1906 wieder auf 400,000 Mark vergrößert zu werden. Die Zuschüsse aus Sparkassenüberschüssen waren im Wechsel der Jahre sehr großen Schwankungen unterworfen, je nachdem im vorhergehenden Jahre die zur Verfügung stehenden Mittel angegriffen wurden. In den Jahren 1902 und 1903 war die Inanspruchnahme so stark, daß der Fonds Vorkasse in Höhe von 165,000 bzw. 228,944 Mark nehmen mußte, während 1905 eine Ueberschreitung von 368,280.29 Mark aus dem Haupt-Extraordinarium gedeckt werden mußte. Im Jahre 1906 standen ohne jeden übernommenen Bestand dem Schulhausbaufonds 582,207.53 Mk. zur Verfügung, die Ausgaben aber beliefen sich auf 178,267.50 Mark für Grunderwerb und 1,022,972.78 Mk. für Schulhausbau.

Schließlich ersucht der Magistrat die Stadtverordneten, noch von der Durchführung eines zum Etat für 1907 gefälligen Beschlusses abzusehen, wonach in Zukunft die Kosten der Schulhausneubauten spezialisiert in den Etat eingestellt und von einem Pauschquantum Abstand genommen werden soll. Dieser Antrag war seinerzeit von den Stadtverordneten angenommen worden, um das Bewilligungsrecht der Versammlung völlig sicher zu stellen. Der Magistrat sichert nun, daß es ihm fern liege, das Bewilligungsrecht der Stadtverordneten auch nur im geringsten anzutasten; aber das von den Stadtverordneten gewünschte Verfahren führe eine ganze Reihe von Unzweckmäßigkeiten und Geschäfterschwierigkeiten herbei, welche nicht im Interesse des Fortschritts unseres Volksschulwesens lägen. Außerdem aber werde durch eine Verwirklichung des Rumschens der Stadtverordneten das dem Magistrat gemäß § 56 Nr. 2 der Städteordnung zustehende Recht auf Ausführung der Stadtverordnetenbeschlüsse dadurch zum Schaden einer guten Verwaltung nicht unwesentlich eingeschränkt. Es handelt sich also hier um eine ähnliche Differenz, wie sie in der letzten Stadtverordnetenversammlung zum Ausdruck gekommen ist, wo es sich um das Mitbestimmungsrecht der Stadtverordneten beim Erlaß von Arbeitsordnungen drehte.

**\* Auf der Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung, die Donnerstag, den 3. Oktober, Nachmittags zur üblichen Stunde, stattfindet, stehen a. folgende neue Vorlagen:** Der Magistrat ersucht um Zustimmung, daß der Etat des Volksschulwesens für 1906 um 27,738.20 Mk. vergrößert wird. Ferner sollen, wie wir an anderer Stelle berichtet, die Mehrausgaben beim Schulhausbaufonds mit 619,032.75 Mark dem Haupt-Extraordinarium entnommen werden.

Um die städtische Müllabfuhr besser als bisher zu gestalten, soll ein elektrischer Unterwagen mit Ueberholungsrichtung zur Beförderung der abfahrbaren Wagenlatten der handbetriebl. Müllabfuhrwagen als Versuchswagen zum Betrage von 3000 Mark gekauft werden.

Den Vertrag mit den Passanten Wartschauer und Markowitz wegen Anlegung der Popischstraße nebst Schmuckplatz empfiehlt der Ausschuss V mit einer geringen Abänderung zu genehmigen. Zur Vorbereitung der Entwurfsarbeiten zweier Bürgermeister empfiehlt der Magistrat, das Gehalt für den Nachfolger wie bisher auf 15,000 Mark jährlich festzusetzen.

Eine weitere Vorlage betrifft die Verwendung der Sparkassenerlöse in Höhe von 654,699.06 Mark.

**Der Magistrat** hat seinerzeit einen Antrag gestellt, durch die Mitwirkung der Stadtverordneten bei Abschluß von Arbeitsverträgen und Lieferungsverträgen an die städtische Bauverwaltung ausgeschlossen werden soll. Die Ausschüsse I und V bestritten die Vorlage.

Der Schottländervertrag über die Erweiterung des Schottländerwerkes empfehlen die Ausschüsse unter den von ihm bereitgestellten Abänderungen.

Rur Vornahme geologischer Bodenuntersuchungen auf dem linken Ufer der Ohlauer Chaussee ist die Ausführung der Anlage bis nach Ohlau sollen 6500 Mark verausgabt werden.

**\* Zur Aufklärung und Bildung der Genossen** finden am Donnerstag, den 3. Oktober, sieben Vorstadt-Versammlungen statt. Zahlreicher Besuch der Versammlungen ist im eigenen Interesse unserer Genossinnen und Genossen dringend erwünscht.

**\* Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins**, die am 1. Oktober ihre Wohnung wechseln, werden dringend ersucht, die neue Adresse umgehend dem Bezirksführer oder dem Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II., mitzuteilen, damit im Kassieren der Beiträge keine Unpünktlichkeit eintreten kann.

**\* Der Magistrat und die Sonntagruhe der Handels- und Gewerbetreibenden.** Eine am vorigen Sonnabend einberufene Transportarbeiter-Versammlung befaßte sich ausschließlich mit der Sonntagruhe. Es wurde von verschiedenen Rednern darüber gesagt, daß die im Handelsgewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von einer wirklichen Sonntagruhe nichts wüßten, es wäre an der Zeit, daß Schritte getan würden, damit die Geschäfts- und Hausdiener an Sonn- und Feiertagen ruhen könnten, denn sie hätten an den Wochentagen recht schwere und ermüdende Arbeit zu leisten. Man beschloß einstimmig, an den Magistrat und die Stadtverordneten eine Petition zu richten, damit die Sonntagruhe erweitert werde, wie das auch durch Ortsstatut möglich sei. Mit einem Begleitschreiben und vielen Unterschriften sandte die Versammlungsleitung die Petition an die betreffenden Körperschaften. Eine eingehende Begründung des Gesuchs war der Petition beigefügt. Es wurde besonders betont, daß in verschiedenen Städten die vollständige Sonntagruhe schon längst eingeführt ist und daß auch in Breslau es möglich sei, diese Einrichtung im Interesse der nach Tausenden zählenden Arbeiterchaft im Handelsgewerbe zu treffen. Allerdings könnte die Nahrungs- und Genussmittelbranche vor- und davon ausgeschlossen werden.

Die Hausdiener warten noch heute auf einen Bescheid. Entweder ist die Petition in Vergessenheit geraten, oder aber — was wohl das zutreffendere sein mag, weder Magistrat noch Stadtverordnetenversammlung wollen etwas von einer erweiterten Sonntagruhe wissen.

Der Verband ersucht es als seine Pflicht, eine Hausdiener-Versammlung abzuhalten und in dieser Kund zu tun, wie unsere Stadtverwaltung sich stellt, wenn es sich um Einführung sozialer Einrichtungen handelt. — Das Referat hatte Genosse Riedel, der eine strenge, aber sachliche Kritik an dem Verhalten des Magistrats und anderer Stadtväter übte. Soviel, sagte er, seien die Arbeiter, die doch alle Steuern zahlende Bürger sind, doch noch wert, daß man für sehr geringen Lohn täglich 12—16 Stunden arbeiten muß, der wird und kann, wenn er gerecht urteilt, den Wunsch der Arbeiter nicht unbegründet finden. Man war immer noch der Hoffnung, daß die Geschäftsleute selbst mindestens in der heißen Sommermonate vollständige Sonntagruhe einführen würden, da jedoch eine solche Aussicht nicht besteht, müssen die Arbeiter sie sich erkämpfen. In der lebhaften Aussprache über die Sache wurde mit Recht bemerkt, daß die Handelskammer, die bei solchen Angelegenheiten stets um ihr Gutachten angegangen wird, nur für eine soziale Besserstellung des Arbeiterstandes zu haben ist. Beim 8 Uhr-Abendessen, bei der Sonntagruhe, bei der Versicherung der Heimarbeiter hat sie sich rückständig gezeigt und ist wie immer zu Gunsten der Großkaufleute und zum Schaden der Arbeiter eingetreten. Das wird so lange dauern, bis die Arbeiterchaft eine gesellschaftliche Vertretung in den Arbeiterkammern haben wird. So lange aber können die Arbeiter nicht warten und so müssen die Arbeiterorganisationen vorgehen und die Stadt habe die Verpflichtung, auf ihre Wünsche zu hören.

Einstimmig wurde eine Resolution gefaßt, in der die Versammlung ihr Bedauern über das Verhalten der Stadtverwaltung ausspricht und nochmals dringend um Berücksichtigung der Petition ersucht.

**\* Der Dienstmädchen-Unterhaltungsabend** am gestrigen Sonntag erfreute sich eines überraschend guten Besuchs. Wohl an 900 bis 1000 Personen waren da! Es ist eine Freude, zu sehen, wie schnell die Dienstmädchen sich an das Gewerkschaftshaus gewöhnen, wie sie es als gern aufgesuchten Rendezvousplatz bereits lieb gewonnen haben. Die Zahl der männlichen Besucher war diesmal nicht so groß wie früher, was kein Fehler war, denn sonst hätten die in großen Massen anrückenden Frauen und Mädchen keinen Platz gehabt. Leider kamen die Besucher nicht auf ihre Rechnung, ja, daß wir es nur offen eingestehen: Frau Lina Leidl entäußerte uns sehr. Unsere anfängliche Furcht, der bayerische Dialekt würde hier im Osten nicht verstanden werden, war zwar verfehlt. Verstanden hätte man den Dialekt schon — wenn nur die Vortragweise der Dame nicht gar so monoton, nicht gar so einsilbig, und wenn ihr Organ nicht gar so ungeeignet für einen großen Saal wäre. Oder war sie affektiert nur indifferenter? Jedenfalls wären noch viel mehr, als tatsächlich geschah, davongelassen, wenn nicht die Aussicht auf den nachfolgenden Tanz die Mehrzahl der Besucher über die Langeweile der Vorträge getrübt hätte. Na — das nächste Mal wird's besser werden.

**\* Bräutigung von künstlerischen Entwürfen zu Meisterbriefen.** Am 27. September haben in den Räumen der Breslauer Handwerkskammer die Preisrichter getagt, welche über die eingegangenen nahezu 60 Entwürfe, welche auf das im Frühjahr veröffentlichte Preiswettbewerb der Handwerkskammer zur Erlangung eines künstlerischen Meisterbriefes eingelaufen waren, urteilen sollten. Nach längerer Beratung wurde der erste Preis in Höhe von 200 Mk. zuerkannt dem Entwurf mit dem Kennwort „Meisterfest“, der zweite Preis in Höhe von 100 Mk. dem Entwurf „Meisterfest“, der dritte Preis in Höhe von 50 Mk. dem Entwurf „Stern“. Die Eröffnung der beiliegenden Adressen ergab für den ersten und zweiten Preis beide Male den Zeichner Herrn F. Sobanitzky in Breslau, Oststraße 44, für den dritten Preis Herrn Willi Jüttner in Breslau, Auguststraße Nr. 97. Lobend erwähnt wurden die Arbeiten mit den Kennworten „Uebung macht den Meister“, „Geduld und Fleiß“, „Flur der Arbeit“. Gleich darauf sollte das Preisrichterkollegium sein Urteil über die eingegangenen 12 Entwürfe zur Herstellung einer Medaille. Dem ersten Preis in Höhe von 60 Mk. erhielt der Entwurf mit dem Motto: „Ein Preis dem Handwerk“, den zweiten Preis in Höhe von 30 Mk. der Entwurf mit dem Motto „Ehre“. Da keine preiswerte dritte Arbeit vorhanden war, so wurde der dritte Preis von 20 Mk. unter die Gewinner des ersten und zweiten Preises verteilt, jedoch diese also 60 und 40 Mk. erhielten. Es ergab sich für den ersten Preis Herr Alwin Kaiser in Breslau, für den zweiten Preis Herr Karl Schen in Breslau. Es sind demnach sämtliche Preise Breslauer Künstler zugeteilt.

**Der Verschleiss der freien Turnhallen** Breslau fand am Sonntag unter großer Beteiligung der Mitglieder des Vereins und zahlreicher Gäste auf dem städtischen Spielplatz am Schenckplatz statt. Gelobt wurden vollkommene Leistungen Abends fand in der „Kleina“ die Bekanntgabe der erzielten Resultate statt, die durchweg ein gutes Zeugnis der turnerischen Tätigkeit ablegten und einen erheblichen Fortschritt der Einzel- und Gesamtleistungen seit dem Frühjahrskongress zeigten. Die wertvollsten Beiträge bei den notwendigen Velehrungen und Unterweisungen die fremde militärische Art und Pünktlichkeit, wie sie einem Turnverein recht wohl anstehen würde und an einer Stelle auch bei der Verbindung von Weisheit, istalun unbedingt nötige Disziplin. Im Anschluß hieran fand die Vereins-Abendfeier für sechs zum Militär eintretende Mitglieder statt.

**\* Doppelte Umlagesteuer.** Der Kaufmann G. O. Schmidt hat in der Zwangsversteigerung ein bebauter Grundstück in Popelwitz für das Meistgebot von 118,000 Mk. erstanden. Sein Ankaufspreis hat er jedoch dem Kaufmann S. t. a. n. übertragen mit allen Rechten und Pflichten. S. t. a. n. hat von G. O. Schmidt das Grundstück für den von Preis 128,100 Mk. gekauft und ihm wurde es gerichtliche Aufgelassen. Der Magistrat hat in diesen Abmachungen zwei Rechtsgeschäfte erblickt und für beide Umlagesteuer gefordert. § 1 der Umlagesteuer-Ordnung lautet: „Bei jedem Wechsel des Eigentums an städtischen Grundstücken, sofern sich derselbe im Wege des Kaufes, Tausches, der Schenkung, Zwangsversteigerung, Einlegung oder eines anderen Rechtsgeschäftes vollzieht, ist Umschlagsteuer zu entrichten.“ S. t. a. n. klagte gegen den Magistrat im Verwaltungsstreitverfahren mit dem Antrage, den zuviel erhobenen Steuerbetrag in Höhe von 1281 Mk. gleich 1 Prozent der Kaufsumme zu erhalten, weil er nicht berechtigt sei, doppelte Umlagesteuer zu erheben. Es habe sich nur einmal ein Wechsel des Eigentümers vollzogen. Der Bezirksausschuß wies den Kläger ab, indem er ihm seinen Antrage ab. Es lägen unbedingt zwei Rechtsgeschäfte vor und deshalb sei die doppelte Heranziehung berechtigt gewesen.

**\* Ortskrankenkassen-Verband.** In der Sitzung vom 27. d. Mts. im „Gewerkschaftshaus“ erhaltete Herr Kerschmer, der als Beauftragter des Breslauer Ortskrankenkassen-Verbandes demselben auf dem deutschen Ortskrankenkassenkongress in Mannheim vertrat, über die dort abgehaltenen Verhandlungen und Beschlüsse einen ausführlichen Bericht. Daran schloß sich eine Debatte. Peterhansel kritisierte an das von G. O. Schmidt an G. O. Schmidt geleistete Referat betreffend die Aufklärung der Kassennmitglieder und führte aus, daß auch hier die Mitglieder der Krankenkassen seitens der Kassenvorstände über ihre Rechte und Pflichten zu wenig informiert werden und viele dadurch vielfach zu Schaden kommen. Es sei auch zu bemerken, daß nicht in wenigen Fällen die Herausgabe der Statuten den Mitgliedern erschwert werde. Es wäre dringend zu wünschen, wenn hier ein Wandel zum Besseren eintreten möchte. Der nächste Punkt der Tagesordnung der Breslauer Apotheker. Der Vorsitzende Bittke beantwortete, daß man mit der Vereinfachung der Rezeptur und Medikamente nicht einverstanden sein könne, sie würden ungleichmäßig und zu hoch berechnet. Es würde sich empfehlen, eine allgemeine Kassenvorstellung einzuhalten zum Zwecke eines gemeinschaftlichen Vorgehens bezüglich der Rezepturen und der Handverkaufspreise. Ein Vergleich mit den Berliner Apothekerpreisen ergab, daß Breslau bedeutend teurer ist. Die Vertreter sagten in diesem Sinne einen Beschluß. Hierauf wurde zu der Frage der Gründung zweier Verbände Schritte geschritten, gegen die Beschwerden vorliegen. Einstimmig wurde die Gründung beschlossen. Zum Schluß machte Bittke von folgendem Schreiben des Schlesischen Vereins zur Heilung armer Augenkranker Mitteilung.

Der Verein Breslauer Armer sieht in der polnischen Verhandlung von Augenkranken, die Mitglieder einer Krankenkasse sind, eine Schädigung seiner wirtschaftlichen Interessen und hat dies in seinem Verhalten zu den angestellten Ärzten unseres Vereins zum Ausdruck gebracht. Um diese Mißbilligung zu beseitigen, hat der Verein die angestellten Vorstände beauftragt, vom Beginn des nächsten Jahres ab die ambulante Behandlung von hiesigen Krankenkassen-Mitgliedern nicht mehr stattfinden zu lassen. Wir geben dem wohlwollenden Vorstände der Krankenkassen hiervon ergebenst Kenntnis und bitten zugleich, für die vollkommene Behandlung ihrer angestrandeten Kassennmitglieder vom 1. Januar 1908 ab anderweitige Fürsorge zu treffen. Wir die erste Hilfe bei frühen Erkrankungen steht unsere Unfallversicherung zur öffentlicher Verfügung, und Augenkrankheiten, die einer nationären Behandlung bedürfen, finden nach wie vor in unserer Anstalt zu den ortsbüchlichen Verpflegungsausgaben Aufnahme.

Der Vorstand des Schlesischen Vereins zur Heilung armer Augenkranker. Fritsch, Vorsitzender.

**\* Gumboldt-Verein für Volksbildung.** Der erste Vortragsabend dieses Winters wird Sonntag, den 6. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, im Gesellschaftssaale der Fremde vor sich gehen. Den einleitenden Vortrag über Wittenbruch wird Herr Schriftsteller Paul Darsch halten. Einlaßkarten zu 30 Pfg. sind für jedermann bei Herrn Preuß in Jünger, Ring 52, und Lindau in Winterfeld, Neue Schweidnitzerstraße 18, Ecke Gartenstraße, zu haben.

**\* Elektrische Beleuchtung des Königsplatzes.** Die Beleuchtung der inneren Stadt durch elektrisches Licht wird immer mehr angefordert. Nachdem nun auch die Reusch- und Nikolaitrasse mit diesem Lichte erhellt worden ist, soll der Königsplatz ebenfalls elektrische Beleuchtung erhalten. Die Einrichtung gestaltet sich hier nur etwas schwieriger und teurer als in den Straßen, da die Lampen nicht an Drähten aufgehängt werden können, die zwischen den Häusern gespannt sind; hier ist die Aufstellung von hohen Masten notwendig. Es wird indes in Erwägung gezogen, ob es nicht angängig sein würde, die notwendigen Lampen an einigen Leistungsmasten der den Platz kreuzenden Straßenbahnen aufzuhängen.

**\* Die Elektrische Straßenbahn Breslau** veröffentlicht ihren am 1. Oktober etc. in Kraft tretenden Winterfahrplan. Danach verläßt der erste Wagen am Morgen das Gröbischener Depot um 6 Uhr 27 Minuten. Von Rothtreicham aus verkehrt der erste Frühwagen zur Stadt um 7,05 Uhr, von Scheinzig 7,11 Uhr, von Morgenau 7,02 Uhr, von Matthiasstraße 7,03 Uhr. Der letzte Wagen verläßt Abends 12,08 Uhr wieder im Depot Gröbisch ein. Von Morgenau geht der letzte Nachzug um 11,04 Uhr, von Scheinzig um 11,30 Uhr, von Rothtreicham um 11,01 Uhr, von der Matthiasstraße um 11,13 Uhr ab.

**\* Wandergewerbebesetzung.** Diejenigen Gewerbetreibenden, welche für das Kalenderjahr 1908 Wandergewerbebesetzung an beantragen beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn sie rechtzeitig in den Besitz der Scheine gelangen wollen, die Anträge schon jetzt bei den betreffenden Polizei-Kommissariaten zu stellen sind. Es wird dabei von Polizeipräsidenten darauf hingewiesen, daß sich die Gewerbetreibenden bei späterer Beantragung ihrer Scheine die Schuld selbst beizumessen haben, wenn sie zu Beginn des neuen Kalenderjahres noch nicht in den Besitz der neuen Scheine gelangt sind.

**\* Unsere Fleischausträge** zeichnet sich nicht nur durch ihre großangelegte städtische Sommerfrische für sozialdemokratische Redakteure und sonstige Verbrecher aus, ihr zur Herde — doch jetzt sprechen wir im vollen Ernste — ist jetzt auch ein großes Schulgebäude fertiggestellt worden, das am 1. Oktober seiner Bestimmung übergeben werden soll. Ursprünglich nur für Mädchenklassen bestimmt, hat es sich nun doch auch für die Aufnahme von Knaben einrichten müssen. Der Hauptbau an der Fleischausträge erstreckt sich auf zwei Flügel mit Mittelkorridor auf, an der Bergmannstraße erstreckt sich außerdem noch ein kleiner Seitenflügel mit einseitigem Korridor. In diesem Flügel, und zwar nach Westen zu, sind die durch einen gedeckten Gang mit dem Schulhaus verbundenen Aborte, ferner die Durchgänge und über die Turnhalle untergebracht. Das Klassengebäude erhebt sich vier Stockwerk hoch; im Mittelbau ist noch der Dachboden zu einem fünften Geschosse ausgebaut. Die vier Geschosse enthalten 42 Klassenzimmer, 6 Amts-, 1 Schulrat-, 1 Lehrer-, 1 Lehrerinnen-, 1 Lehrerinzimmer und 1 Turnsaal; im Dachgeschoss sind untergebracht ein Besprechungs- und ein Besprechungsraum, ein Arbeitsaal, ein Sammlungsraum. Das Kellergeschoss enthält einen großen und kleinen Pflanzraum, drei Kuchenteller, ein

